Freundesbrief

Arnsberg (Westf.), Sept. 1960, Heft 2
für die Freunde der Evang. Akademie
Rheinland-Westfalen – Hans Ottoh

FREUNDESBRIEF

DER

EVANGELISCHEN AKADEMIE

RHEINLAND-WESTFALEN

HAUS ORTLOHN

SEPTEMBER 1960 HEFT 22

Das Titelbild zeichnete:
Edith Prutz-Gueth, Unna

Liebe Freunde!

In diesem Brief möchte ich Ihnen einiges aus unserer Akademiearbeit erzählen.

1. Akademiearbeit in aller Welt

Seit Anfang August hat unsere Akademie einen indonesischen Assistenten, den jungen javanischen Pfarrer Habandi. Als er am Flughafen in Düsseldorf ankam, konnte er es noch nicht fassen, daß er nach zweitägiger Reise nun in Europa war, von dem er immer nur gehört und gelesen hatte. Er ist durch ein freundlich vermitteltes Stipendium bei uns, um Akademiearbeit kennenzulernen, damit er später einmal auf Java eine Akademie aufbauen kann. Da er außer Javanisch gut Englisch, Holländisch und vor allem Deutsch spricht, fällt ihm das Verstehen nicht schwer. Die Botschaft des Christus, der die Welt geliebt und mit Gott versöhnt hat, ist nicht nur für den einzelnen, sondern auch für ganze Völker notwendig. Indonesien will Volk und Nation werden. Die Völker Asiens und Afrikas liegen in schweren Geburtswehen. Entscheidend ist, in welchem Geist die führenden Schichten, also die Intellektuellen und Akademiker, ihre Länder aufbauen, ob sie dort die gleichen Fehler begehen, die bei uns im frühen Kapitalismus begangen wurden. Denn mit der Industrialisierung ballen sich die Menschen in den Städten; die Nacht wird zum Tage; die alten Volkssitten werden vergessen; Zügellosigkeit tritt ein; das akademische Proletariat wächst; Revolutionäre verkünden neue Heilslehren; die alten Götter schwinden. Kurz: die Hölle der modernen Welt bricht herein, da die Menschen haltlos werden. Wenn wir in Europa diese Entwicklung in 200 Jahren erlebt haben, so ist eine junge Nation mit ihren Führungsschichten, wie wir jetzt im Kongo sehen, solcher plötzlichen, unheilvollen Entwicklung preisgegeben, wenn es nicht gelingt, die Führenden zu erfassen und ihnen deutlich zu machen, was der Wille Gottes für ihre Nation sei. Unsere Missionare haben bisher christliche Gemeinden aufgebaut. Sie haben einzelne gewonnen und heimatlich-europäische Sitten und Formen eingeführt. Nun aber, so sagt die Mission, müßt ihr, evangelische Akademien, uns neue Wege

zeigen, wie wir der Intelligenz die Botschaft sagen. Ihr müßt uns lehren, wie wir die Volksprobleme anfassen sollen. Darum senden wir gern junge Brüder um zu lernen, wie ihr es macht. Sie sollen nicht kopieren. Sie sollen beobachten und es in ihren Verhältnissen entwickeln. Dabei wird man vielleicht gar keine Konferenzen abhalten. Die indischen Aschrams sind eine Einrichtung des Hinduismus und vereinen die Menschen zu Gottesdienst, Tagesarbeit und Geselligkeit. Es gibt heute schon christliche Aschrams. Vielleicht wird in Indonesien auch eine neue Form entstehen.

Zentralafrika ruft nach Hilfe. Im Kongo war es zu spät. Rhodesien aber baut nun eine Akademie, sehr großzügig, mit Gästehäusern, Kapelle, Konferenzsälen, Bücherei, Freilichttheater und anderen Arbeitsmitteln. Träger ist der Christenrat von Rhodesien. Unsere Akademie ist mit dem Leiter, Rev. Mathews in Kontakt getreten. Wir bringen einen interessanten Bericht über die dortige Arbeit:

„Namen wie Leopoldville, Katanga, Lulumba und Elisabethville, die vor wenigen Wochen vielen fremd waren, stehen plötzlich täglich in den Zeitungen. Den Namen „Mindolo" kennt kaum jemand. Mit ihm aber verbindet sich für die Christen am Kongo und in ganz Afrika eine besondere Hoffnung. Wenige Kilometer von der Grenze des Kongo entfernt arbeitet in Mindolo eine Evangelische Akademie. Vor zwei Jahren haben afrikanische Kirchen in Zusammenarbeit mit dem Weltrat der Kirchen in Genf dieses Haus am rhodesischen Kupfergürtel gegründet.

Mindolo versteht sich als ein christliches Zeichen der Hoffnung in Afrika. ‚Das uralte Drama der Geschichte entfaltet sich in Afrika von neuem, das Drama des Menschen auf der Suche nach seinem Bilde und nach seiner Bestimmung, ein Drama, in dem sich Schmerz und Leid mischen mit Erwartung, Furcht und Zweifel, mit Hoffnung, egoistischem Interesse, mit selbstlosem Dienst', sagt Rev. Mathews über die gegenwärtigen Vorgänge in Afrika. Aus Australien holten ihn die afrikanischen Kirchen nach dem Kongo. ‚Wohin soll sich der Mensch, auch der schwarze Mensch, in Zeiten solchen Aufbruchs wenden?', fragt sich der Geistliche. ‚Ist die Kirche nicht berufen, ein Fels in einer brandenden See zu sein?'

Die Kirchen Afrikas sind von der politischen Umwälzung so überrascht worden, daß sie bisher kaum dazu gekommen sind, die damit verbundenen neuen Probleme wirklich anzupacken. Dazu zeigt sich, daß die christlichen Gemeinden — in Afrika ebenso wie in vielen anderen Teilen der Welt — in einer falschen Innerlichkeit leben und weltfremd geworden sind. Von Mindolo hat man den Eindruck, daß sich dort jene Christen sammeln, die die Zeichen der Welt verstanden haben. Sie rücken den Fragen auf den Leib, und was sie versuchen, wird sich voraussichtlich nicht auf Mittel-Afrika beschränken. Wenn nicht alles trügt, könnte die dortige Akademie die zentrale Bildungsstätte der Gesamtafrikanischen Kirchenkonferenz werden. Als Aufgabe Nummer eins bezeichnen es die dortigen Christen, in der veränderten afrikanischen Welt eine neue Lebensform zu finden. Ansatzpunkt ist die Familie, und darin wiederum die Frau und Mutter. Mindolo besitzt eine große Frauenbildungsstätte. Vier Monate dauert ein Kurs. Wenn die Männer, meist Minenarbeiter und Angestellte, zustimmen, können die Ehefrauen sich anmelden. Auf dem Lehrplan stehen Kinderpflege, Kochen, Stricken, Buchführung. Aber das ist bei weitem nicht das Wichtigste. Die afrikanische Frau war bislang Mitglied der Großfamilie und nur mit geringen Befugnissen betraut. Ohne Übergang findet sie sich nun plötzlich in der Rolle einer Mutter und Frau, von deren Umsicht Wohl und Wehe der autonomen neuen Kleinfamilie abhängen. Diese ihre Aufgabe ist nicht mit technischer Belehrung allein zu meistern, es gehört dazu eine innere Kraft, das Vermögen, dem Leben einen tieferen Sinn abzugewinnen.

Die zweite Aufgabe hängt mit der auf Selbständigkeit drängenden nationalen Welle in Afrika zusammen. Es besteht kein Zweifel, daß in den afrikanischen Regierungen der Zukunft Afrikaner die Majorität erhalten werden. Wird der Übergang ohne Blutvergießen und Greueltaten vor sich gehen, oder geschieht es, wie jetzt im Kongo, wild und brutal?

In den obersten Rängen der afrikanischen Führungsschicht finden sich für diese Fragen erstaunlich viel Verständnis und Einsicht. Die afrikanischen Weißen haben das in weitem Maße noch nicht begriffen. Mindolo hat mit Ausbil-

dungskursen für Journalisten, Kommunalbeamte, Gewerkschaftler, Jugendleiter und andere Berufe begonnen. Die finanziellen Mittel für diese Arbeit übersteigen die Möglichkeiten Mindolos. Die Kirchen Europas müssen mithelfen".

Unsere japanische Arbeit geht gut vorwärts. Da wir in unserer Akademie regelmäßig für die Akademie in Japan sammeln, sei hier ein Bericht von Sup. Dr. Schmidt gegeben:

„Für die Freunde der Japanischen Evangelischen Akademie bedeutet es eine tägliche Herausforderung, daß in ihrem Vorsitzenden, dem Abgeordneten Sugiyama, dem Erbwalter im materiellen und geistigen Nachlaß von D. Toyohiko Kagawa, dieser junge Versuch christlicher Sozialarbeit mit der geistigen Leistung Kagawas verbunden wird. Nach Abschluß der organisatorischen Vorarbeit sind wir dabei, in einem ersten Jahresprogramm mit 12 Tagungen einen christlichen Beitrag zur sozialen Integration der japanischen Gesellschaft zu geben. Lassen Sie mich bitte einige Beispiele geben:

a) Am 21./22. Mai hatten wir etwa 30 Lehrer der Kyotoer Gymnasien versammelt und besprachen mit ihnen Fragen einer guten Verbindung zwischen dem Unterricht und dem Leben der Lokalgemeinde. Das ganze Dilemma der Lehrer wurde deutlich. Sie sind gehalten, einen modernen Unterricht zu geben und junge Menschen zu Staatsbürgern zu erziehen. Die Traditionen, die in kleinen Städten und Dörfern die Lebensformen bestimmen, stehen aber dieser Art der Unterweisung entgegen und zwischen Schule und Elternhaus klafft ein Abgrund. Die Mitarbeit der Eltern, die ja eine Mitverantwortung für das Gemeinwesen ausdrückt, muß aber erst geübt werden. Selbst die Lehrbücher stehen den Lehrern im Wege. Aus einem Textbuch muß eine Luftaufnahme vom Mausoleum des Kaisers Ninkotu entfernt werden, weil es einer Majestätsbeleidigung gleichkommt, wenn jemand höher steht als der Kaiser — (in Tokyo durften keine zweistöckigen Häuser gebaut werden, um nicht etwa von einem Balkon auf den vorbeifahrenden Kaiser blicken zu können!) Ein anderes Bild zeigt eine Feuerwehr, die an Stelle der üblichen roten Signalflagge eine weiße Fahne zeigt. Die Änderung der Farbe sei notwendig, um eine kommunistische Infiltration zu verhindern. Die meisten

der anwesenden Lehrer waren Nichtchristen, haben aber den Gedanken einer freimütigen Aussprache und Beratung dankbar angenommen und werden solche Konferenzen fortsetzen und erweitern.

b) Am 4. und 5. Juni hatten wir eine Begegnung mit Direktoren der japanischen Großindustrie in Atami. Der Generaldirektor der Mitsui-Kohle gab einen Bericht über die Spannungen zwischen Arbeitnehmern und Betriebsleitung im Bergbau Südjapans (z. Zt. stehen sich Polizei und Arbeiter in Angriffsstellung gegenüber). Das ganze Problem der japanischen Gesellschaft wird sichtbar, wenn Herr Yamanoto in vollster Anerkennung seiner moralischen Verantwortung für die Arbeiter erklärt: Wir haben zu bestimmen und wir werden uns durchsetzen. Das ist nicht ein stumpfsinniger „kapitalistischer" Standpunkt, sondern das Bekenntnis eines in der Tradition lebenden Mannes, der auf seine Weise das Beste für die Arbeiter durchsetzen will. Ihm gegenüber steht ein Arbeitsdirektor aus der Papierindustrie, der in mühevollen Verhandlungen zwischen Leitung und Gewerkschaft einen „Friedensvertrag" auf 2 Jahre mit den Arbeitern vereinbart hat, um statt eines Streiks gemeinsame Arbeit zu versuchen. Herr Takasaki ist ein Christ, aber er ist einsam mit seiner Einsicht in die sozialen Notwendigkeiten. Die Aussprachen an dieser Tagung zu Pfingsten machen uns deutlich, daß mehr als Routine notwendig ist, den Punkt zu treffen, wo das ganze Gefüge in Bewegung gerät, und daß es nicht nur um die Bekehrung des einzelnen geht, sondern um eine gemeinsame soziale Verantwortung der Christen.

c) Mitten in den harten politischen Auseinandersetzungen hatten wir eine Tagung für den radikalen Gewerkschaftsbund Sohyo und die gemäßigte Gruppe Zenro vorbereitet. Die war für den 11.—13. Juni vorgesehen. Durch einen neuen Streik sagten die etwa 30 interessierten Sohyo-Führer ab, aber die Zenro-Führer kamen und sprachen über die soziale Verantwortung der Gewerkschaften. Nicht so sehr, was sie sprachen, sondern daß sie kamen und mit Vertretern der Kirche von gemeinsamer sozialer Verantwortung sprachen, war der Erfolg dieser Tagung.

d) Vom 4.—6. Juli waren ca. 40 Studenten am Yamanaka-See (einem der 5 Fuji-Seen) beisammen, um sich über die Frage zu besprechen, ob die politischen Parteien Japans die politische Meinung der Studenten repräsentieren. Ich habe oben eine Befragung von 939 Studenten erwähnt, von denen nur 7 für die Kommunisten votierten. 201 entschieden sich für die liberal-demokratische und 226 für die sozialistische Partei. 340 aber erklärten sich gegen jede der vorhandenen Parteien. Wir hatten von jeder Partei einen Abgeordneten eingeladen, und sie kamen und saßen an einem Tisch. Herr Kato, als liberaler Abgeordneter, Herr Kasuga als demokratisch-sozialer und Herr Katsumata als sozialistischer Abgeordneter. Nachdem sie die Programme ihrer Parteien vorgetragen und erläutert hatten, stellten sie sich den Fragen der Studenten, unter denen auch ein Koreaner und ein Chinese aus Taiwan war. Die Meinung der Studenten am Abschluß der Aussprache war: Wir wünschen keine ideologischen Programme, wir wollen nicht für politische Konzeptionen dressiert, sondern zum politischen Mitdenken erzogen werden. Wir wünschen Information und die Möglichkeit, unsere Meinung auszusprechen und im Gespräch klären zu lassen. Wir wollen, daß nicht in festgefügten Schemen gedacht wird, sondern in ständiger Begegnung mit den Realitäten das entschieden wird, was für die Nation und die Völkergemeinschaft zum Vorteil ist. Herr Sugiyama, der in seiner Person die unerhörten Spannungen dieser Tagung überwand, was als Persönlichkeit das, was die Studenten meinten, und sein schlichter Bericht, wie er vom Bauernjungen zum Evangelisten, zum Pastor, zum Zahnarzt, zum Sozialreformer (Vater der Bauern), zum Abgeordneten und Vizepräsidenten des Parlaments geführt wurde, war das wirkliche Ereignis dieser Gesprächsgemeinschaft. Daß mitten in den spannungsreichen Tagen, wo das Parlament praktisch arbeitsunfähig war, 3 Politiker der 3 Parteien an einem Tisch saßen, ließ die Möglichkeit einer christlichen Akademie ahnen.

Unser Tagungsprogramm sieht Begegnungen mit Professoren vor, wobei der obengenannte Präsident der Tokyo-Universität, Seiji Kaya, sprechen wird; eine Tagung für Politiker unter Leitung des ehem. Präsidenten des Parla-

ments, Hoshijima, und eine ökumenische Begegnung mit Prof. Kraemer und Laienführern aus Korea, Taiwan, Hongkong, Okinawa und den Philippinen. Wir wissen hier, daß nicht nur in Japan über die Zukunft entschieden wird. Afrika und Mittelamerika sind neue Brennpunkte geworden. Wir wissen aber, daß wir Ihrer Beratung und Fürbitte bedürfen, um die Zeit auszukaufen und in die großen politischen und sozialen Probleme Japans das „Salz" hineinzugeben. Nach einigen Besuchen japanischer Kirchenführer in Deutschland und anderen europäischen Ländern wird es zu tieferen persönlichen Kontakten mit den europäischen Kirchen kommen. Sie alle gestalten diese Kirchen mit und ihre Mitfreude und Mitverantwortung für eine weltweite soziale Diakonie der europäischen Christen wird auch hier spürbar und eine direkte Hilfe für unsere Arbeit. Meine herzliche Bitte ist, daß sie den Weg der japanischen Freunde mitbedenken und mit Anteilnahme begleiten. Je intensiver wir den hundertfältigen Problemen der japanischen Gesellschaften begegnen und den Versuch wagen, aus dem Evanlium Wegweisung und Rat zu geben, um so dringender bedürfen wir den Rat der Brüder und die gemeinsame Tröstung."

Die Akademien wachsen und lernen. Viele Akademien wachsen in ihren Stäben. In Bad Boll sind allein 12 Theologen, von den andern Mitarbeitern ganz abgesehen. Dies äußere Wachstum ist aber nicht so wichtig. Wichtiger sind die Erkenntnisse neuer Aufgaben. Vom 22.—28. August fand in Finnland eine Konferenz des Europäischen Leiterkreises der Ev. Akademien statt, bei der viele Akademien und Laieninstitute vertreten waren: Schweiz (3), Frankreich (3), Holland (3), England (2), Schweden (2), Norwegen (1), Finnland (6), Japan (1), USA (2), Rhodesien (1) und Deutschland (9). Verhandelt wurde ein ganz neues Thema, die gestiegenen Erkrankungen des einzelnen und ganzer Völker. In unserer Zeit treten die geistigen Erkrankungen immer stärker hervor. Darum wird die Zusammenarbeit zwischen Ärzten und Seelsorgern immer dringlicher. Aber nicht nur einzelne erkranken. Völker und Gruppen werden von Massenerkrankungen (z. B. Antisemitismus) heimgesucht. Wer unternimmt es, solche Massenerkrankungen zu heilen? Diag-

nosen sind in Fülle vorhanden. Es gibt aber keine Sanatorien für ganze Gruppen, die einem Wahn verfallen sind. Hat hier die Ev. Akademiearbeit eine besondere Aufgabe? Schmerzhaft wurde uns klar, daß auch das Denken in einem gespaltenen Deutschland eine besondere Form der Schizophrenie herbeiführen könne.

Zum erstenmal tauchte auch bei dieser Konferenz die Frage auf, ob nicht der europäische Leiterkreis in europäische Fragen hineinwachsen müsse. So wie man etwa auf der Ebene einer Akademie Vertreter verschiedener Parteien zu einem gemeinsamen Gespräch einlade oder die Sozialpartner zur Entgiftung der Atmosphäre einlade, so müsse es doch auch möglich sein, internationale Partner einzuladen. Wäre es nicht denkbar, z. B. die Frage des Bauerntums auf europäischer Ebene anzugreifen und zu forschen, was Gottes Wille heute hier für die Bauern Europas ist.

Wir wissen nicht, was Gott mit den Akademien vorhat. Wichtig ist, daß sie nicht erstarren, sondern lebendig bleiben, sich nicht auf „einzig richtige" Methoden versteifen, sondern immer neu „hören" können, daß sie nicht selbst alles tun wollen, sondern Gott Raum lassen, vor allem aber, daß sie sich mit der gleichen Liebe der Kirche zuwenden, mit der sie sich der Welt zugewandt haben.

2. Akademiearbeit in Iserlohn

Herr Pfarrer Walter Schmidt — bisher in der Gemeinde Herringhausen bei Herford — hat im September seinen Einzug in das bisher für Akademiegäste genutzte Haus Heutelbeck (scherzhaft „Schneckenhaus" genannt) Einzug gehalten. Damit hat die Akademie nun einen ständigen zweiten Mitarbeiter erhalten. Seine Einführung soll am Sonntag, den 2. Oktober um 9.30 Uhr im Gottesdienst in der Akademie stattfinden. Wir laden dazu unseren ganzen Freundeskreis herzlich ein. Die Einführung von Herrn Pfarrer Schmidt ist damit zugleich die Jahrestagung unseres Freundeskreises. Wir beginnen am Sonnabend, den 1. Oktober um 15,30 Uhr. Wir enden am Sonntag, den 2. Oktober um 16.00 Uhr. Wir freuen uns alle über diesen neuen Mitarbeiter und wünschen ihm für seine Arbeit Gottes Segen. Er wird bald die Arbeit in der Akademie liebge-

winnen und nicht mehr von ihr loskommen. Auch seine Gattin und seine Kinder begrüßen wir in der großen Akademiefamilie.

Mit dem 1. April 1960 ist Herr Dr. Dr. Wrzecionko von dem Herrn Kultusminister in eine Dozentenstelle an der Ev. Theolog. Fakultät der Universität Münster übernommen worden. Seit dem 1. Oktober 1958, also 1½ Jahre, hat Herr Dr. Dr. Wrzecionko der Arbeit der Ev. Akademie in großer Treue gedient und hat die doppelte Belastung als Dozent und Studienleiter auf sich genommen. Wir gratulieren Herrn Dr. Dr. Wrzecionko zu dieser hauptamtlichen Übernahme in den Dozentendienst und danken ihm herzlich für alle Arbeit, die er für die Akademie getan hat, besonders während der langen Monate meiner Krankheit. Er bleibt auch ferner mit unserer Akademie verbunden und hat sich bereit erklärt, bei der Leitung von Tagungen mitzuarbeiten. Dafür danken wir ihm.

Am 1. Mai hat uns Fräulein Gisela Reif verlassen und ist als Gattin von Herrn Theodor Brenner nach Bühl bei Tübingen gezogen. Seit 1955 hat sie fast 5 Jahre lang im Sekretariat der Akademie mitgearbeitet und hunderte von Tagungen mit vorbereitet. Wir danken ihr für alle Arbeit und senden ihr herzliche Grüße hinüber ins schöne Tübingen.

Herr Elfried Naumann, der vielen unter unseren jungen Freunden als Mitarbeiter bekannt und lieb geworden ist, hat eine Stelle als leitender Lokalredakteur der Westfalenpost in Hamm übernommen. Er steht mit unserer Akademie in lebendiger Verbindung. Auch ihm danken wir für seine Mitarbeit und Freundschaft.

Zu unserem großen Kummer verläßt uns am 30. September Fräulein Doris Linde. Sie geht in die Arbeit des Weltrates der Kirchen in Genf, wo sie ihre vielseitigen Sprachkenntnisse verwenden wird. Wir danken ihr für alle Mitarbeit und wünschen ihr viel neue Einblicke in die Kirchen in aller Welt und Anregungen.

Im Haus ist in den Ferien großer Hausputz gewesen. Alles blinkt und blitzt wieder. Sogar der Eingang erstrahlt in neuem Glanz (und welch ein Glanz!). Mögen sich unsere Gäste bald daran gewöhnen!

Aber nun will ich diesen Brief schließen. Ich hoffe, daß Sie sich trotz des Regenwetters in diesem Sommer ein wenig erholt haben. Kommen Sie bald einmal wieder in „Ihre" Akademie, die am 26. November in einer kleinen Feier ihr zehnjähriges Bestehen begehen wird. Auch dazu lade ich Sie schon jetzt ein.

Ihr freundlich verbundener

Wilhelm Becker

Schwesternschaft des Ev. Diakonievereins

Ausbildungsmöglichkeiten für evang. Schwesternschülerinnen

In der Krankenpflege: In Berlin · Bielefeld · Delmenhorst · Düsseldorf · Frankfurt a. M. · Hamburg · Herborn · Husum · Mülheim/Ruhr · Oldenburg · Osnabrück · Reutlingen · Rotenburg/Fulda · Saarbrücken · Sahlenburg · Völklingen/Saar · Walsrode · Wolfsburg · Wuppertal-Elberfeld.

In der Säuglings- und Kinderkrankenpflege: In Berlin · Delmenhorst · Fürth/Bayern · Oldenburg · Wolfsburg.

In der Wirtschaftsdiakonie: In Berlin · Bielefeld · Düsseldorf · Saarbrücken · Sahlenburg/Nordsee. **In der Diätküche** (staatlich anerkannt): In Berlin · Wolfsburg

In der Heimerziehung: In Ratingen bei Düsseldorf.

Sonderausbildung für Operationsschwestern, Hebammenschwestern, Gemeindeschwestern.

Schwesternfortbildung in den Diakonieschulen in Kassel und Berlin, in der Schwesternhochschule der Diakonie in Berlin-Spandau.

Schwesternvorschülerinnen werden ebenfalls angenommen.

EV. DIAKONIEVEREIN BERLIN-ZEHLENDORF

Prospekt u. Auskunft: **Zweigstelle Göttingen, Goßlerstr. 5, Ruf 58851**

Künstler-Altershilfe in Detmold

„Religion ist die höchste Humanität, die erhabenste Blüte der menschlichen Seele, eine Übung des menschlichen Herzens und die reinste Richtung seiner Fähigkeiten und Kräfte, eine Nachahmung des Höchsten und Schönsten im menschlichen Bilde; mithin die innigste Zufriedenheit, die wirksamste Güte und Menschenliebe." (Herder)

Die Künstlertagung unter dem Thema: „Reifezeit des Lebens" in der Evangelischen Akademie Haus Ortlohn wurde für alle Anwesenden ein großes beglückendes Erlebnis. Schon die liebenswürdige Einladung, die als Dank für die geleistete Lebensarbeit angesehen werden sollte und das beigefügte Programm der ganzen Tagung hatten für den Empfänger einen ganz außergewöhnlichen Klang. Und als wir uns dann am Ende der Woche verabschiedeten, nachdem wir gemeinsam (ca. 50 Teilnehmer) in der wohltuenden Atmosphäre des Hauses und in der geistigen Arbeit Anregung, Freude und Verständnis für unsere Berufe erhalten hatten, hatte wohl jeder den Wunsch, daß sich solche Begegnungen doch wiederholen möchten, und vielleicht in irgend einer Weise von uns aus in unseren Städten ins Leben gerufen werden könnten. Denn gerade für den älteren und alten Künstler ist der geistige Austausch und die menschliche Verbundenheit von außerordentlicher Bedeutung für sein seelisches Gleichgewicht Auch die soziale Situation des 60—80jährigen Künstlers (Altersrente, Fürsorge-Altershilfe) wurde freimütig besprochen, und es war uns allen eine große Freude und Ehre, daß Herr Regierungsrat Nelles vom Arbeits- und Sozialministerium Düsseldorf der freundlichen Einladung von Herrn Pfarrer Becker nachkam und zu diesem Thema das Wort ergriff.

Schon auf der Rückfahrt überlegte ich mir, welche Möglichkeiten in Detmold für die Gründung eines Künstlerklubs gegeben seien. Am Ewigen orientiert, fasse ich alle Aufgaben, die an mich herantreten, mit großer Vitalität an, stelle mich unter die Last der Vergangenheit, sehe eine Lösung, auch wenn ich sie noch nicht weiß, baue positiv auf, was mir ideal erscheint.

Nach einer Vorbereitungszeit von zwei Monaten, die Besprechungen mit den städtischen Behörden und allen dazu

in Frage kommenden Stellen umfaßten, konnte ich dann 25—30 Künstler(innen) in den schönen, für uns geeigneten Saal des Detmolder Gesellschaftshauses einladen. Der erste Nachmittag, von Musik und Dichtung umrahmt, stand unter dem Aspekt der sachlichen Orientierung, der persönlichen Fühlungnahme und machte mit dem Ziel und der Aufgabe dieses Klubs bekannt:

Ein Zusammenschluß von Künstlern aller Kunstgattungen im reiferen Lebensalter zur Pflege geistiger und künstlerischer Interessen, zum gemeinsamen Gedankenaustausch und zur Geselligkeit, zu ideeller und materieller Hilfe in edler Menschlichkeit.

So sind wir nun bis jetzt jeden Monat einmal zusammen, pflegen Musik, Gesang, Dichtung, Sprache, Literatur, Philosophie, Religion, behandeln lebenskundliche Themen und es entsteht schnell ein harmonisches Beisammensein, welches das Leben bereichert, verschönt und ein einsames Herz wieder froher schlagen läßt. Ich hoffe, daß ich im Laufe der Zeit noch eine bessere wirtschaftliche Grundlage erzielen kann: freies Kaffeegedeck, Freude für Kranke, Gehbehinderte, Blinde, die nicht die Freude genießen können, mit Kollegen und Kolleginnen unter uns zu sein.

Eine Altershilfe muß aus der Ganzheitsschau des Menschen angefaßt werden. Die beiden Weltkriege mit ihren verheerenden Folgen brachten für manche schwere Existenznöte oder andere Einbußen. Der eine wurde durch harte Kämpfe geläutert und erstarkte, während der andere an seelischen Wunden verblutete und die innere Bereitschaft zum Kämpfen immer geringer wurde. Da ist es dann gut, wenn Gott in seiner Treue Weggenossen bereit hat, die in Krisenzeiten entschieden den Dienst tun können.

Vom Künstler fordert man nun, das Leben in seinem Wesen nachzubilden, des Lebens tiefsten Inhalt restlos zu erschöpfen und in seiner Darstellung zu offenbaren und die Macht, den Hörer zum Miterleben zu zwingen, vom Dichter, ein Wort in Verantwortung zu sagen. Das setzt ein unbedingt großes Können voraus. Nur wenige vermögen die Gipfel des Hochlandes zu erklimmen, um alles im Innersten zu erfassen und schöpferisch nach außen zu kehren. Zum Künstlertum gehört ein innerlich offener und geordneter

Mensch. Kunst verlangt eine feine, innere Disziplin und die ganze Hingabe des Künstlers. Mut, Begeisterung, Fleiß und fester Glaube an unbegrenzte Möglichkeiten, sichern ihm Erfolg, schöpferische und beseelte Kräfte und eine hohe Bewußtseinsebene.

Bis ins hohe Alter dient der Künstler mit den ihm verliehenen Gaben. Aber dann kommt normalerweise eine Zeit wo der Höhenflug der Jugend schwindet und sich manche Alterserscheinungen bemerkbar machen, die ihn vom pulsierenden Leben fort in die Stille treiben. Es wäre eine schöne Aufgabe eines Volkes, nun dem Kunstschaffenden seine Dankbarkeit zu beweisen und derer zu gedenken, die soviel Freude bereitet haben: im Konzertsaal und Theater, auf Wanderbühnen, in Lazaretten und Wohltätigkeitsveranstaltungen und dergl. Unser Künstlerklub soll eine geistig-seelische Hilfe sein, die ja ebenso wichtig ist, als die materielle Versorgung. Unser Leben darf keine Verkümmerung erfahren, sondern muß sich zu voller Lebendigkeit entfaiten und jeder müht sich wohl aus eigenem Antrieb um selbständige, geistig weite Orientierung. Goethe sagte: „Der Mensch hat wirklich viel zu tun, wenn er sein eigenes Positive bis ins Alter durchführen will." So ist es! Das Alter ist in keinem Stadium etwas Negatives, sondern trägt eine positive Glücksquelle in sich.

Bei der Begrüßung in Haus Ortlohn sagte der Akademieleiter, Herr Pfarrer Becker: „Ich bin erstaunt über Ihre Jugendlichkeit mit Ihren 60 — 65 — 70 — 75 und 80 Jahren. Ja, das ist das Geheimnis des Künstlers." Unsere Kunst ist nach der einen Seite hin ein Befreiungs- und Entspannungsphänomen, das in enger Beziehung zu den Organen steht. Man erkennt heute in der Medizin, daß Krankheitsdrohungen weit mehr von zentralen Impulsen reguliert und abgewehrt werden, als man annahm. Die Kunst ist ein zentraler Impuls. —

Schiller: „Der Künstler ist der gesteigerte Mensch, mit Reichtum und Schöpferkraft begnadet."

Es gibt auch keine Grenzen der Erkenntnis! Und es g i b t ein Leben aus der Fülle des Daseins!

Auch manchem von uns könnten unsere Zusammenkünfte neuen Auftrieb zum Schaffen, Reifen und befreiende Er-

kenntnisse geben, — neue Impulse und Kontakte vermitteln. Durch die eigene geistige Mitarbeit die Höhen eines Reifenden, die dann unser Glück bedeuten.

Ein unbekannter Dichter schrieb folgenden Satz:
„Unser Leben ist ein Schatzkästlein von geringem Wert. Die Kostbarkeit wird bestimmt durch das, was wir hineinlegen."

„Über alle Maße aber liebte ich die Kunst. Ich liebte sie gewisser als mein Dasein. Tag und Nacht, zu allen Stunden, träumend, wachend, redend, schweigend habe ich die Kunst geliebt." (Weinhaber)

Elfriede Nebelsiek

Kirche und Politik

Die Bürgergemeinde und Christengemeinde

Karl Barth hat in seiner aufsehenerregenden und vieldiskutierten Schrift „Christengemeinde und Bürgergemeinde" zum Verhältnis von Kirche und Staat Stellung genommen. Er hat den Oberbegriff „Gemeinde" für beide Größen gewählt, um deutlich zu machen, daß wir es in Kirche und Staat nicht nur und nicht in erster Linie mit Institutionen und Ämtern sondern mit Menschen zu tun haben, die zur Bearbeitung und im Dienst gemeinsamer Aufgaben in einem „gemeinen Wesen" zusammengefaßt sind.

Wenn wir uns heute mit dem Thema „Kirche und Politik" auseinandersetzen, dann kommt uns diese Definition zugute, da es in der Politik um das Wirken lebendiger Kräfte des mitmenschlichen Zusammenlebens geht. In der politischen Welt geht es — kurz und klar gesagt — um den Erwerb, Erhalt und Gebrauch von Macht. Der Politiker erwirbt und gebraucht Macht, um im Sinne seines Leitbildes von dieser endlichen Welt die Gesellschaft zu gestalten oder — bescheidener gesagt — auf die Gestaltung der Gesellschaft Einfluß zu nehmen. Wer keinerlei Macht erstrebt, der ist unpolitisch (das ist kein Zitat von Adolf Hitler, sondern eine der wenigen Erkenntnisse, über welche die politischen Wissenschaftler in allen Demokratien einig sind).

Die liberale Demokratie unterscheidet sich von den anderen Staatsformen dadurch, daß sie die Spielregeln, nach denen sich der Wettbewerb um die Macht abzuspielen hat, die Grenzen der Machtausübung und die Grenzen der Gesellschaftsgestaltung im Verhältnis zu den Rechten des einzelnen festlegt. Diese Spielregeln und diese Grenzen sind in der Verfassung niedergelegt. Sie ist zweifellos die größte Errungenschaft des politischen Liberalismus, der mit ihr eine der bedeutendsten historischen Leistungen der Neuzeit vollbracht hat.

Auch der Liberalismus war nicht so weltfremd um zu glauben, er könnte die politische Macht beseitigen. Er kann nur auf ihre Begrenzung und Kontrolle hinarbeiten. Nicht die Macht ist amoralisch, sondern ihr Mißbrauch. So hat der

Liberalismus durch die Spielregeln der Verfassung den Kampf um die Macht zum Wettbewerb um die Macht umgestaltet, und das Freund-Feindverhältnis in der Politik (Carl Schmitt) zu einem Konkurrenzverhältnis abgemildert. Das ist ohne Zweifel auch eine Leistung im christlichen Sinne.

Im Staat, in der Bürgergemeinde, leben selbstverständlich Christen und Nichtchristen bzw. zweifelhafte Christen beieinander. Das Wesen des Staates ist das Monopol der physischen Gewaltanwendung (durch die Rechtsordnung begrenzt). Die Kirche, die Christengemeinde, entbehrt wesensmäßig dieser physischen Macht, die der Staat als einzige Organisationsform der Gesellschaft besitzt. Das Wesen der Kirche ist die freiwillige Gemeinschaft im Bekenntnis zu Jesus Christus. Der Staat ist zeitliche Ordnung von Menschen eines Gebietes. Die Kirche ist überzeitliche Ordnung in ökomenischer Weite. Der Staat ist von Menschen gegründet, um menschliche Gesellschaft zu ordnen; die Kirche ist nach theologischem Verständnis nicht von Menschen gegründet, sondern Gott hat seine Gemeinde erwählt.

Im Staat kann die Macht als ordnendes Element versagen, kann mißbraucht werden, kann zur Herrschaft von Willkür, Unrecht oder Ersatzreligionen führen. In der Kirche kann das Bekenntnis erstarren, die Liebe erkalten, die Hoffnung verschwinden, kann Anbetung und Danksagung zur bloßen Form degradiert werden, kann die Gemeinschaft unter dem Herrn sich zerstreiten.

Es besteht also kein Recht, von der Kirche auf die Politik herabzublicken, oder von der Politik sich über die Kirche zu erheben. Toleranz im besten Sinne des Wortes, nicht Indifferenz, sollten die Beziehungen von Staat und Kirche bestimmen.

Es sollte aber auch das Wissen um die Verschiedenheit des Wesens von Bürgergemeinde und Christengemeinde vorhanden sein. Die Beziehungen werden immer dann gestört, wenn die Staaten in die Kirchen hineinregieren oder die Kirchen sich an der Politik beteiligen wollen. Insofern besteht heute außerhalb der militanten Kreise des politischen Katholizismus (die nicht simplifizierend mit der katholischen Kirche gleichzusetzen sind) Einigkeit darüber,

daß der politische Auftrag der Kirchen begrenzt ist. Sicher wird das bekennende Wort, das sie zu verkündigen haben, mit der politischen Wirklichkeit zwangsläufig konfrontiert. Ohne Zweifel haben die Kirchen das berechtigte Anliegen, die christlichen Sittengebote auch im Staate durchzusetzen. Ihre Predigten werden dem Ziel dienen, Haß und Rache im Leben eines Volkes und im Zusammenleben der Völker zu bekämpfen. Schließlich ist es das Recht der Kirchen, die Glaubensfreiheit des Kirchenvolkes zu verteidigen. Es ist aber nicht ihre Aufgabe, sich unmittelbar am politischen Spiel, also am demokratischen Wettbewerb um die (weltliche) Macht zu beteiligen.

Die Christengemeinde in der gesellschaftlichen Wirklichkeit

Wer sich heute mit dem Wirken der Christengemeinde in der gesellschaftlichen Wirklichkeit befaßt, dem springt sogleich die Obrigkeitsfrage ins Gesicht. Es ist ja nur aus ihrer Geschichte zu erklären, daß besonders die Evangelische Kirche in Deutschland sich mit dieser Frage derart abquälen muß. Ich kann im Zusammenhang dieser Untersuchung (und mangels theologischer Qualifikation) weder auf Luthers Theorie von den „zwei Reichen" noch auf Karl Barths Auslegung des Römerbriefes bzw. der Barmer Erklärung der bekennenden Kirche eingehen. Ich glaube allerdings, daß die Kirche Not hat, die Obrigkeitsfrage in wahrer Brüderlichkeit gründlich auszudiskutieren und ein überzeitliches, gemeinsames Wort zu finden.

Das landesherrliche Kirchenregiment der Zeit Luthers hat in langer Wirkung zu einer ganz bestimmten Stellung der Kirche zur Obrigkeit und zu einer bestimmten Lehre der Kirche von der Obrigkeit geführt. Das heißt, der konservative Charakter der Kirche geht weiter zurück. Sie hat ja schon in ihrem Ursprung in Europa nicht nur als Macht der Verkündigung des Evangeliums durch den Glauben gewirkt, sondern auch das Erbe der antiken Kultur vermittelt und ist somit als Macht der Konservierung des Vergangenen aufgetreten (Wolfgang Sucker). Das berüchtigte Zusammenwirken von Thron und Altar war aber ohne Zweifel die letzte Nachwirkung der zur Zeit Luthers bestehenden Verflochtenheit der Kirche in die damalige politische Welt.

Dieses Bündnis von Thron und Altar, die Verbindung der kontinentalen europäischen Staatskirchen mit den antirevolutionären, konservativen, ja reaktionären Kräften im vergangenen Jahrhundert hat die Kirchen zu einer freiheitsfeindlichen Macht werden lassen. Der übersteigerte Rationalismus, das Gottesleugner- und Freidenkertum im Liberalismus des vorigen Jahrhunderts wird verständlich, wenn man bedenkt, daß die Liberalen den Übergang vom Absolutismus zum freiheitlichen Verfassungsstaat gegen die Kirchen erkämpfen mußten, welche die bestehende obrigkeitliche Ordnung als von Gottes Gnade geschaffen mit theologischen Argumenten verteidigten. Die Kirchen lieferten sozusagen die Ideologie des Absolutismus.

Mit der ideologischen Rechtfertigung des Absolutismus als gottgewollte Ordnung (Gottesgnadentum) hat die Kirche den Liberalismus, mit der zeitweiligen Weihe der bestehenden Besitzverhältnisse hat sie den Sozialismus zur Gottesleugnung provoziert. Heute bejahen die Kirchen in der Regel den freiheitlich-demokratischen Rechtsstaat, der ja auch die Freiheit der Verkündigung sichert, die der Liberalismus ebenfalls durchgesetzt hat. Heute wissen die Kirchen auch von ihrer sozialen Verpflichtung, die aus dem Gebot der Nächstenliebe gespeist wird, und sich nicht nur in Maßnahmen der Barmherzigkeit in Form der Diakonie, sondern auch in der Mitarbeit an einer gerechten Sozialordnung zeigt.

Heute haben die Liberalen ihren übersteigerten Rationalismus längst überwunden. So heißt es im „Berliner Programm" der Freien Demokratischen Partei: „Die liberale Kulturgesinnung unserer Zeit hat nichts mit der materialistischen Geschichtsauffassung oder mit dem aufklärerischen Fortschrittsglauben gemein. Religiöser Glaube und idealistische Weltdeutung sind für uns unantastbar. Wir verurteilen jeden Kampf gegen Religion und Kirche und würdigen die sittlichen Werte und gestaltenden Kräfte des Christentums in ihrer Bedeutung für das politische Leben".

Trotzdem wirkt der Konservativismus in den Kirchen nach. Und doch sollten sich die Kirchen mit Helmuth Gollwitzer darin einig sein, daß es bei aller Sympathie von dem Konservativismus in einer von revolutionären Ideologien geplagten Welt klar sein muß, daß die Kirche nicht

auf den Konservativismus festgelegt werden kann, wenn sich ihre Predigt nicht selbst in Ideologie verwandeln soll.

*

Die mit der Aufgabe der Verkündigung im Widerspruch stehende konservative Neigung bestimmter kirchlicher Kreise wird allerdings verständlich, wenn man bedenkt, daß die Kirchen ja auch menschliche Organisationen im Zeitalter der Massen sind. Das führt dazu, daß die Kirchen natürlich auch mit den Schwächen menschlicher Organisationen behaftet sind. Was den Beobachter aus der Politik schreckt, ist die Tatsache, daß sie zur Überwindung dieser Schwächen häufig kaum mehr brüderlichen Geist aufbringen als die Parteien oder Verbände. Die Machtkämpfe im Bereich der Kirchenorganisationen werden oft durch einen theologischen Überbau ebenso ideologisch verhüllt wie die politischen Machtkämpfe durch juristische Argumente.

Zu einer Zeit, wo kleine Gruppen in Politik, Wirtschaft und Kultur um eine Demokratisierung der großen gesellschaftlichen Einheiten ringen, zeigen sich die Kirchen häufig noch hierarchischer und bürokratischer als manche anderen gesellschaftlichen Verbände. In einer Zeit, in der wir am Beginn der Überwindung des Nationalstaates stehen, haben sie ihre immer noch nach landesfürstlichen Gesichtspunkten vergangener Epochen aufgestellten regionalen Gliederungen zu überwinden nicht einmal begonnen.

Die Kirche als Interessenverband ist von der gleichen Neigung befallen wie alle Interessenverbände, nämlich möglichst viel für sich selbst herauszuholen. Das ist — wie Klaus Scholder es nennt — die Kirche in der Selbstverteidigung und ohne Wagnis. Es ist angesichts der hochinstitutionalisierten Gestalt unserer Kirchenverwaltungen außerordentlich schwer dagegen anzupredigen. Auch die Kirchenverwaltungen unterliegen wie Staats- und Verbändebürokratien einer gewissen Eigengesetzlichkeit. Unbewußt neigen sie häufig dazu, in Steuerzahlern zu denken, wenn von Gemeinden, und in Stellenplänen, wenn von Pfarrern die Rede ist.

*

Karl Barth warnt nun die Christengemeinde davor, sich im politischen Raum für sich selbst, ihre eigenen Belange und „Anliegen" einzusetzen. Diese Warnung ist entweder

weltfremd oder — zu wahrhaftig. In Deutschland besteht eine derartige Verflochtenheit von Kirche und Staat, von Kirchenbürokratie und Staatsbürokratie, die auf die Dauer zur Selbstentfremdung der Kirche führen und ihr Predigt- und Wächteramt gegenüber den Kräften der Politik erschweren könnte. Es liegt eine gewisse Problematik in der Tatsache, daß die Glaubensgemeinschaft Jesu Christi sich aus Mitteln finanziert, die der Staat mit seinem Monopol der physischen Gewaltanwendung eintreibt.

Vielleicht war Dietrich Bonnhoefer in seinem Glauben zu stark und in seinem Idealismus zu groß, als er forderte: „Um einen Anfang zu machen, muß die Kirche alles Eigentum den Notleidenden schenken. Die Pfarrer müssen ausschließlich von den freiwilligen Gaben der Gemeinden leben, evtl. einen weltlichen Beruf ausüben. Die Kirche muß an den weltlichen Aufgaben des menschlichen Gemeinschaftslebens teilnehmen, nicht herrschend, sondern helfend und dienend".

Der freiheitliche Staat wird das Konstantinische Bündnis bestimmt nicht aufkündigen. Es gehört heute sogar zum Bestandteil der liberalen Programmatik, daß es eine wesentliche Aufgabe des Staates nicht nur sei, die Freiheit der Religionsausübung zu gewährleisten, sondern die Kirchen in ihrer geistigen Arbeit zu fördern und ihre wirtschaftlichen Grundlagen zu sichern. Aber die Kirchen werden ihr Verhältnis zum Staat ständig überprüfen müssen, wenn sie den Politikern ehrlich, unabhängig und von der rechten Wahrheit beseelt predigen und „ins Gewissen reden" wollen.

*

In einer Welt, die mündig geworden ist, in der Kirche und allgemeine Kulturentwicklung auseinandergetreten sind, müssen die Kirchen sich hüten, in den Sog bestimmter Massentendenzen zu geraten. Die neuzeitliche Befreiung der Welt von der kirchlichen Bevormundung war weder zu verhindern, noch ist sie rückgängig zu machen. Die Kirchen müssen diesen Vorgang recht verstehen und begleiten, was diese „mündige" Welt bitter nötig hat. Die Kirchen müssen sich ferner bemühen, die gesellschaftlichen Tendenzen des Massenzeitalters für ihren Bereich zu überwinden, anstatt von ihnen abhängig zu werden.

Es besteht die Gefahr, daß die Kirchen in diesem allgemeinen Streben nach Sicherheit und Wohlstand, das paradoxerweise neuerdings zum Kriterium „christlicher" Politik erhoben worden ist, schließlich als nicht mehr empfunden werden, als eine Sicherheitsinstitution. Sie stehen in Gefahr, im Bewußtsein der großen Masse der Durchschnittsbürger zu einer Institution zu werden, die für die „Sicherheit nach oben" sorgt (von der man nie weiß, ob man sie vielleicht doch noch nötig hat). Sie tritt immer dann in das Bewußtsein des Kirchensteuerzahlers, wenn die letzten noch nicht organisierten Ereignisse an ihn herantreten: Taufe, Hochzeit, Tod. Es fehlt bei den Massen das Empfinden, daß die Aufgabe der Kirche sich keineswegs mit der Vorstellung von einer Art himmlischen Versicherungsinstituts mit steuerabzugsfähigem Beitrag deckt.

Klaus Scholder hat recht, wenn er schreibt, daß keinesfalls die Gefahr besteht, daß die Kirchen in der perfekten Gesellschaft etwa keinen Platz fänden. In den Wohlfahrtsstaaten ohne innere Dynamik und Problematik ist die Zahl der Kirchenaustritte gering, fast noch geringer als die der Kirchenbesucher. Die Gefahr für die Kirchen ist nicht die, daß sie in der modernen Gesellschaft keinen Platz finden, sondern daß sie den falschen Platz einer der vielen Institutionen für Sicherheit und Wohlstand einnehmen.

Die christliche Verkündigung im Kraftfeld der Politik

Das stärkste politische Kraftfeld, in dem wir gegenwärtig hier in Mitteleuropa leben, ist das der Ost-West-Spannung. Die stärksten Spannungen innerhalb der Kirchen sind daher auch durch die verschiedenen theologischen Stellungnahmen im Rahmen der Problematik des Ost-West-Konfliktes zu finden. Das gilt für die häufig offenen Auseinandersetzungen innerhalb der Evangelischen Kirche ebenso wie für die verschiedenen Strömungen im Katholizismus (der ja keineswegs der monolithische Block ist, als der er erscheint). Dabei sollte die Haltung der Kirchen, wenn man sie von allem ideologischen und pseudotheologischen Beiwerk entkleidet, ganz einfach sein. Ich möchte einige Thesen aufstellen:

1. Die Kirche darf sich nicht am Kalten Krieg beteiligen. So wenig wie in der Innenpolitik ist sie in der Weltpolitik

„Partei". Der Kalte Krieg ist eine permanente Bedrohung der Freiheit auch des Kirchenvolkes.

Wer Freiheit will und in der Politik steht, muß den Kalten Krieg vielleicht in Notwehr führen, er darf ihn aber niemals anstreben; die Kirche sollte sich aus ihm heraushalten.

Der Kalte Krieg gibt dem totalitären Staat die Argumente, um das Drängen seiner Bevölkerung nach besserer Versorgung und nach „bürgerlichen" Freiheiten aufzuhalten, und um das Bekenntnis zur Einheit der Kirchen in die Nähe der Agententätigkeit zu rücken. Die freien Staaten zwingt er, immer mehr von ihrem System dem des totalitären Gegners anzupassen, weil Propagandakrieg, Rüstungswirtschaft und militärische Organisation das erfordern (und die Kirchen in ihre Ideologie einzubauen).

Wer möglichst viel Freiheit im Westen erhalten will, wer der Freiheit im Osten eine Chance offen lassen möchte und wer den Entwicklungsländern das Beispiel einer freiheitlichen Demokratie vorzuleben sich zutraut, muß allen Rückschlägen zum Trotz mit innerer Festigkeit, großer Beharrlichkeit und starkem Willen den entspannenden Ausgleich auch dann suchen, wenn Koexistenz im Dogma der Gegenseite nicht mehr bedeutet als temporäre Zurückhaltung auf dem Wege zur Weltrevolution.

2. Die Kirche hat sich insofern mit der Obrigkeit als einer Einrichtung Gottes auch dann abzufinden, wenn diese nicht christlich ist, als sie an politischen oder revolutionären Bewegungen zur Veränderung oder Beseitigung weltlicher Obrigkeiten aktiv nicht mitwirken sollte.

Selbstverständlich kann und muß jemand aus Verantwortung vor Gott im Sinne des Widerstandsrechts handeln. Die Zeit des Nationalsozialismus hat den bekennenden Christen dabei oft mit beschämend einsatzbereiten Nichtchristen, Humanisten, Sozialisten, Vernunftliberalen in unvergeßlicher Gemeinschaft erlebt, wie manches Zeugnis besagt (Helmuth Gollwitzer). Die Kirche als Institution sollte sich jedoch aus solchem — wenn auch ethisch fundiertem — politischen Machtkampf heraushalten und sich auf den Schutz der Verfolgten beschränken.

3. Die Kirche muß die politischen Handlungen des Staates in dem sie lebt, ständig mit dem bekennenden Wort und

dem göttlichen Gebot konfrontieren. Ich bin mit Helmuth Thielicke einig, wenn er sagt, die Kirche hat die Verbrechen einer Obrigkeit predigend, bekennend, seelsorgerisch so anzugehen, daß sie nicht bloß als dem Sittengesetz widersprechend sichtbar gemacht werden, sondern als notwendige Konsequenz einer Entscheidung gegen Gott erscheinen.

Führt dieses Bekenntnis zur Verfolgung, so muß die Kirche Verfolgung tragen. Sie darf den Verfolgern aber niemals die Argumente liefern, indem sie notwendige Ordnungsfunktionen, die auch ein totalitärer Staat hat, in Frage stellt.

*

Ebenso wie in der Obrigkeitsfrage haben sich die Kirchen im Streit um die Wiederbewaffnung und um die Atomrüstung so verhalten, daß sie durch Widerspruch und Unklarheit manchem der Gläubigen sein Gewissen nicht gerade erleichtert haben. Die Kirchen müßten als erste jene Restbestände „abendländischen" Denkens überwinden, an deren Beginn das scheußliche Heidenwort steht: „Der Krieg ist aller Dinge Vater, aller Dinge König" (Heraklith). Auch der Christ kann sich in Demut davor beugen, daß beispielsweise über dem Eingang der chinesisch-konfuzianischen Philosophie das Bekenntnis leuchtet: „Alle Menschen in der Welt sind Brüder".

Krieg und Kriegsrüstung stehen dem christlichen Gebot der Liebe, der Nächstenliebe und der Feindesliebe so entgegen, daß sie immer aufs neue angezweifelt und begründet werden müssen. Der Krieg ist ja auch — wie Karl Jaspers so treffend sagt — der Todfeind der Freiheit. Er birgt stärkste Gefahren für die Freiheit auch der Freiheitskämpfer. Der Krieg ist die Gewalt, mit der das Miteinanderreden aufhört, und die Wahrheit als verbindendes Element endgültig verschwindet.

Vom Standpunkt einer freiheitlichen Politik ist die Notwehr allerdings gestattet, sogar Pflicht. Ob Notwehr im eigentlichen Sinne christlich zu begründen ist, wage ich zu bezweifeln. Das merkwürdige Wort von Thielicke, „nicht die Bergpredigt ist zu weltfremd, als daß sie realisiert werden könnte, sondern es ist umgekehrt: die Welt ist zu Reich-Gottes-fremd, als daß sie die Bergpredigt einfach als ihre

Verfassung zu übernehmen vermöchte", ist keine die Wahrheit bringende Nuance, sondern achristliche Dialektik. Es wird gegen eine Behauptung argumentiert, die niemand aufgestellt hat. (Niemand ist so weltfremd, um die Bergpredigt als Verfassung übernehmen zu wollen. Deswegen dürfen aber die Gebote der Bergpredigt nicht derart relativiert werden, daß das Bemühen, wenigstens im Rahmen der ganzen Unvollkommenheit des Menschen nach ihnen zu streben, als weltfremdes Tun hingestellt werden kann).

Es gibt nur einen Grund für den Christen, den Militärdienst mitzumachen, das ist die Solidarität mit der Gemeinschaft, in der er lebt. Aber wenn der Christ in dieser Solidarität bis zum Töten geht, muß er im Eintreten für die Kriegsverhinderung unermüdlich und tatkräftig sein, um die „letzte Situation" zu vermeiden oder vor Gott wenigstens einigermaßen rechtfertigen zu können. Dazu gehört, daß die Kirchen alle Kreuzzugsideologien eines Kampfes abendländischer Christlichkeit gegen den östlichen Atheismus radikal zerstören helfen, ständig nach der Natur der Leidenschaften fragen und auf die Grenzen menschlicher Reaktionsfähigkeit hinweisen, die eine zum Krieg treibende Dynamik bewirken können.

Eine liberale Politik kann die These von der Überwindung durch Duldung nicht durchexperimentieren, sie muß die Verteidigung der Freiheit für den Fall der Notwehr vorbereiten. Die Kirche sollte das Bekenntnis zur Überwindung durch Duldung allerdings nicht als bloße Schwärmerei abtun, sondern an ihr ermessen, wie unvollkommen ihr Wirken inmitten der politischen Spannungen dieser Welt ist.

*

Schließlich darf meiner Ansicht nach die Evangelische Kirche in ihrem bitteren Abwehrkampf gegen den Totalitarismus des Ostens nicht übersehen, daß auch vom Westen her eine Bedrohung der Freiheit existent ist. Die Verbündeten im Kampf gegen die Unfreiheit des Ostens sind allesamt nicht etwa Freiheitsbekenner.

Die Gegenreformation ist nicht tot, sondern lebendiger als mancher freiheitsmüde Protestant glaubt. Ich will nicht mißverstanden werden und werde daher in diesem Zusam-

menhang weder von konfessioneller Personalpolitik noch von der Rekatholisierung urprotestantischer Gebiete reden. Nichts ist verwerflicher, als die konfessionelle Zwietracht zu säen. Mit Gegenreformationen meine ich das Vordringen jener Auffassung von der Kirche, nach der diese nicht nur den Glauben an Jesus Christus zu erwecken, sondern die Menschen in allen Beziehungen ihrer Existenz „mütterlich" und „vormundschaftlich" zu bestimmen hat.

Es gibt heute nicht wenige Christen und keineswegs nur Katholiken, die meinen, der Weg der Menschheit müsse zu einem neuen Mittelalter führen und das Wort Romano Guardinis vom Ende der Neuzeit so auslegen. Sie finden sich in der pluralistischen Gesellschaft nicht zurecht und wollen den Kirchen nicht nur die Verkündigung des Evangeliums überlassen, sondern wieder die Versorgung der ganzen geistigen Welt des Menschen.

Dem Versuch der Einheit von Kirche und geistigem Leben steht die unerhörte Freiheitsmüdigkeit vieler Menschen gegenüber. Sie sehen es bei der Schwäche ihres Freiheitswillens gar nicht ungern, nicht nur in ihrer materiellen Existenz von gewaltigen Sozialbürokratien, sondern in ihrer geistigen Existenz von der Kirchenautorität verwaltet zu werden. Es vergeht selten eine wissenschaftliche Tagung, auf der nicht ein Angriff gegen die vom Freiheitsstreben geprägte Position des europäischen Geistes geführt wird. In dieser Sicht ist Protestantismus allerdings ebenso unmodern wie Liberalismus.

*

Aus dieser Sicht heraus ist auch nur zu verstehen, daß die Evangelische Kirche bisher nicht den Mut gehabt und die Katholische Kirche keinen Grund gesehen hat, gegen das Wort „christlich" im Namen einer politischen Partei klar und eindeutig Stellung zu nehmen. Man stelle sich vor, der Name des Erlösers als Aushängeschild einer Vereinigung, deren Wesen es ist, weltliche Macht zu erwerben, zu erhalten und zu gebrauchen. Welch' Angriff auf das Gewissen aller Christen in anderen politischen Parteien!

Zunächst sei festgestellt, daß die Kirche, zumindest die Evangelische, nicht in der Lage ist und sein kann, eine Lehre als die christliche Lehre vom rechten Staat aufzustellen. Karl

Barth hat recht, es gibt keinen der christlichen Kirche entsprechenden christlichen Staat, kein Duplikat der Kirche im politischen Raum. Obgleich ich jene überhebliche Haltung von Karl Barth gegenüber den politischen Parteien, in denen er sie als fragwürdigste Phänomene unserer Zeit bezeichnet, nicht teilen kann (die politischen Parteien sind nicht fragwürdiger als alle anderen menschlichen Institutionen), so hat der doch taktisch recht, wen er meint, daß den Kirchen daran liegen muß, daß sich die Christen im politischen Raum gerade nicht zusammenballen, sondern alle politischen Kräfte durchsetzen.

Man sollte den Versuch jedoch ernst nehmen, das christliche Menschenbild in einer Union der beiden großen Konfessionen zur Grundlage einer politischen Partei zu machen. Diese aus der Widerstandsbewegung gegen Ende des Dritten Reiches geborene Idee wurde von ernsthaften Menschen ernsthaft vertreten. Fragwürdig war immer der Name, er ist es vollends, seit die über zehnjährige Geschichte der Bundesrepublik gezeigt hat, daß dieser Versuch trotz (oder wegen) der außerordentlich großen Wahlerfolge der CDU in den letzten Jahren gescheitert ist.

Es ist im Zusammenhang dieser Betrachtung nicht angebracht, ein Urteil darüber zu fällen, ob die CDU gute oder schlechte Politik gemacht hat. Selbst wenn wir einmal unterstellen, daß die Politik der CDU in großen Zügen nicht nur zeitweilig erfolgreich, sondern sogar richtig gewesen sei, so berührt das nicht die im Zusammenhang mit dieser Betrachtung allein entscheidende Feststellung, ob der Versuch, „christliche" Politik zu betreiben, gescheitert ist oder nicht. Ich will das an drei Kriterien untersuchen:

1. Die „christliche" Partei hat nicht die geistigen und seelischen Kräfte der christlichen Bevölkerung geweckt, um den Staat mit ihnen zu durchdringen und geistig zu beleben, sondern sie hat das Volk bewußt auf ein rein materielles Wohlstandsdenken hingelenkt, den Lebensstandard zum Anbetungsobjekt der Massen und zum Kriterium „christlicher" Politik erhoben. Zehn Jahre „christlicher" Regierung haben den größten Materialismus in der deutschen Geschichte hervorgezaubert. Ein Sowjetjournalist meinte einmal kürzlich: „Wir lehren den Materialismus, und ihr lebt ihn".

Der Wohlstand breiter Schichten ist ohne Zweifel eine politisch und sozialökonomisch gute Sache. Er ist das erfreuliche Ergebnis liberaler Wirtschaftspolitik. Vom christlichen Standpunkt aus gesehen kann Wohlstand eine ebenso große Geisel sein wie Armut und ist daher kein Wert an sich.

2. Die „christliche" Partei war in den vergangenen zehn Jahren kein Faktor innenpolitischer Befriedung, sondern ein Motor innenpolitischer Spannungen. Sie hat die Fronten im Inneren unseres Volkes nicht überbrückt; ihr Führer hat sie immer wieder neu aufgerissen. Sie hat die rechte Diskussion aus den Parlamenten verbannt, und nicht einmal versucht, dafür zu sorgen, daß die politischen Kontrahenten sich Auge in Auge in einer Atmosphäre begegnen, die sie in das versöhnende Kraftfeld der viva vox evangelii versetzt.

3. Die „christliche" Partei hat auch nicht versucht, das christliche Gewissen über die Staatsräson oder wenigstens mit ihr gleichzustellen. In den Grenzfragen zwischen Macht und Gewissen hat sie in den letzten Jahren — von der Wehrpflichtdebatte bis zur Atomdebatte — mit den Argumenten von den Notwendigkeiten der Staatsmacht alle Widerstände überrollt, die der Not des Gewissens entsprangen (und von den „nichtchristlichen" Oppositionsparteien vorgebracht wurden).

Es geht vielleicht zu weit, von einer politischen Partei eine Haltung zu verlangen, nach der sie eine Wange hinhält, wenn sie einen Schlag auf die andere erhalten hat. Das ist ja nicht einmal innerhalb der Christengemeinde üblich. Wer aber schon das fragliche Unterfangen unternimmt, mit dem Namen Christi in den politischen Kampf zu ziehen, hat die erhöhte Pflicht, im außen- oder innenpolitischen Gegner immer noch den Bruder zu sehen. Sonst gilt das Wort von Hans Lenz: „Aus der Anbetung der Macht der Liebe wurde die Vergötzung der Liebe zur Macht."

Christentum und Freiheitsbewegung

Wenn ich mich am Ende dieser Untersuchung der Rolle der Christen als einer aktiven Minderheit in der diesseitigen Massengesellschaft zuwende, so tauchen einige Parallelen zur modernen Freiheitsbewegung auf. Ich meine nicht die Gemeinsamkeit von Kirche und liberaler Bewegung beim

sozialen Versagen um die Jahrhundertwende, wenn auch gemeinsam durchlebte Fehler verbinden. Ich meine, die gemeinsame Auffassung von der Relativierung weltlicher Macht. Der Christ muß die weltliche Macht im Angesicht Gottes relativieren, der Liberale aus Gründen der Vernunft, wobei er Vernunft durchaus als ein Geschenk Gottes empfinden kann.

Weil aber — wie Helmuth Gollwitzer richtig sagt — das Evangelium nicht Ideologie im Dienste der Gesellschaft ist, darum kann auch keine Ideologie, keine Staatsdoktrin, keine Soziallehre, kein Verbesserungsprogramm Evangelium sein. Dadurch tritt als Wirkung der Evangeliumspredigt an die Stelle der Verabsolutierung die Relativierung aller menschlichen Systeme und Programme. Das ist die gleiche Erkenntnis, in der der politische Liberalismus Kontrollstationen geschaffen hat, um das absolute Durchsetzen politischer Heilslehren zu verhindern und den Freiheitsbereich des Menschen gegenüber allen Ideologien zu schützen.

Der Liberalismus ist ja selber keine politische Heilslehre, sondern eine politische Ordnungslehre, die besagt, daß die weltliche Ordnung am meisten Bestand hat, die in Freiheit geschaffen und in freiwilliger Verantwortung respektiert wird. Seit Kant wissen die Liberalen, daß Freiheit nicht Disziplinlosigkeit bedeutet, sondern Pflicht. Spätestens seit Friedrich Naumann ist ihnen klar, daß die Freiheit und Würde des einzelnen Menschen in der Freiheit und Würde des anderen einzelnen Menschen, nämlich des Nächsten, ihre Begrenzung findet.

Ja selbst die Naturwissenschaft, deren falsche Anwendung auf die seelisch-geistigen Bereiche so viel Unfug hervorgebracht hat, die aber in ihrer Überwindung der Natur durch den Geist des Menschen auch eine Form von Freiheitskampf ist, selbst diese Bewegung der Naturwissenschaft ist ohne den christlichen Glauben nicht denkbar. Sicher hat der Liberalismus die Energien freigesetzt, die zum sogenannten wissenschaftlichen „Fortschritt" geführt haben. Doch die christliche Erkenntnis, daß die Natur keine göttliche oder dämonische Gewalt der Knechtung des Menschen ist, sondern ihm anvertraut, als sein Herrschaftsbereich, in dem er sich in Freiheit und Verantwortung vor Gott zu bewähren

hat, war die Voraussetzung der naturwissenschaftlichen Entwicklung.

Die wahre Christenheit ist eine Minderheit wie der rechte Freiheitsgedanke gegenwärtig keine Massenbewegung hinter sich weiß. Sie empfindet sich mit Recht als das „Salz der Erde". Schwere Prüfungen stehen ihr bevor. Nicht nur der Kampf gegen den totalen Staat, der ihr in Wahrheit oft Kraft und Lebendigkeit verleiht. Es ist die geistliche Bedrängnis im Massenstaat: die scheinbare Wirkungslosigkeit der Verkündigung, die Gleichgültigkeit gegenüber dem Evangelium, die Hoffnungslosigkeit der kleinen Zahl.

Das Zeitalter der Freiheitsmüdigkeit ist gleichzeitig ein Zeitalter der Glaubensmüdigkeit. Die gesellschaftliche Schätzung, das Prestige konformistischer Maßstäbe, die Macht dieser Welt steht gegenwärtig weder auf der Seite des wahren Christentums noch auf der Seite des rechten Freiheitsgedankens. Doch im Glaubensvolk und in der politischen Minderheit des Liberalismus herrscht keine Furcht. Es herrscht die wunderbare Freiheit, daß es außer der Macht Gottes keine Macht gibt, von der der Mensch bis in die Tiefe seiner Existenz abhängig ist. Dieser Glaube gibt Kraft, die über die Grenzen der menschlichen Existenz hinausstrahlt, aber auch in diese unvollkommene Welt hineinleuchtet.

Vorstehenden Vortrag hielt Karl-Hermann Flach auf einer Tagung, die die Akademie mit FDP-Vertretern veranstaltete. Flach ist Bundesgeschäftsführer der FDP, Mitbegründer des Seniorenverbandes des Liberalen Studentenbundes, Mitglied des Präsidiums der Deutschen Gruppe der Liberalen Weltunion und des Beirats der Friedrich-Naumann-Stiftung. Der Aufsatz erschien auch in der von ihm herausgegebenen Zeitschrift „liberal" — Beiträge zur Entwicklung einer freiheitlichen Ordnung.

„Hitler nicht kleiner sehen, als er war"

„Den Versuch einer Deutung und Versöhnung" mit dem nach wie vor zwiespältig beurteilten 20. Juli 1944 unternahm der nordrhein-westfälische Kultusminister Werner Schütz vor 60 Offizieren der Bundeswehr, die sich unter der Leitung von Militärdekan von Zittwitz (Düsseldorf) in der Evangelischen Akademie Iserlohn zu einer Aussprache über „Das Ethos der soldatischen Tradition" versammelt hatten.

An den Ausgangspunkt seiner Überlegungen stellte Minister Schütz das Wirken Adolf Hitlers, das noch immer durch Schwarz-Weiß-Malerei verzerrt werde. Nach Meinung von Schütz hätte Hitler nie so viel Unheil anrichten und auch nach dem 20. Juli so viele Anhänger behalten können, „wenn er nicht zugleich geniale und verbrecherische Seiten gehabt, wenn er nicht außergewöhnliche Befähigung neben unbegreiflicher Unzulänglichkeit gezeigt hätte." Dies objektiv zu erkennen, ist für Schütz eine der wichtigsten Aufgaben bei der Bewältigung der Vergangenheit. Dabei müsse man auch in Betracht ziehen, daß sich der Entschluß der Männer des 20. Juli gegen eine Persönlichkeit gerichtet habe, „der einmalige politische und militärische Erfolge geschenkt waren und die das kleine Deutsche Reich aus der Tiefe des Jahres 1932 zu der Höhe des ‚Großdeutschen Reiches' im Jahre 1938 kurzfristig sogar zu der Europa beherrschenden Macht der Jahre 1939 bis 1941 geführt hatte." Die Schwere der Aufgabe des 20. Juli aber werde nur deutlich, wenn man sich die „ganze Größe des Gegners" vor Augen halte. Das schiefe Geschichtsbild von der nationalsozialistischen Epoche sei darauf zurückzuführen, daß man im deutschen Volk und auch in der deutschen Geschichtswissenschaft „den Teufel klein macht."

Schütz legte auch dar, daß das Ausland während des Krieges durch die „Verneinung der Existenz einer deutschen Opposition" und durch die Forderung nach bedingungsloser Kapitulation, die im Frühjahr 1943 in Casablanca aufgestellt wurde, den Entschluß der Männer des 20. Juli erheblich erschwert und dieser Aktion ihren außenpolitischen Sinn genommen habe. Die Hauptursache für den Zusammenbruch des Unternehmens vom 20. Juli sah der Minister in der „Schwäche der tragenden Persönlichkeiten", die in der preu-

ßischen Offizierstradition wurzelten. „Sie besaßen weder einen unerschütterlichen Glauben an ihre Sendung, noch das Übermaß an Einseitigkeit und Unbedingtheit, das für die Lösung solcher Aufgaben nun einmal erfahrungsgemäß erforderlich ist. Sie waren dem Ungeheuer, zu dem der Nationalsozialismus und Adolf Hitler entartet war, nicht im entferntesten gewachsen." Deshalb und wegen des Mißlingens des Unternehmens dürfe man diesen Männern jedoch nicht die Achtung versagen.

Nach Meinung von Minister Schütz war der „furchtbare Substanzverlust" an führenden Kräften des deutschen Volkes das schmerzlichste Ergebnis des 20. Juli. Vor allem die deutsche Jugend müsse daher immer wieder ermahnt werden, sich vor einem „falschen Begriff der Treue" zu hüten. Die deutsche Geschichte sei „eine geradezu chaotisch-diabolische Beschäftigung mit der Frage, wem Treue gehalten werden muß oder gehalten werden darf." Schütz bedauerte es, daß immer die Person eines Führers — auch die Adolf Hitlers — für die Mehrzahl der Deutschen der Inbegriff der Treuepflicht sei. Der Deutsche müsse vielmehr lernen, sich selbst und einer guten Sache treu zu werden. Eine Betrachtung der Vorgänge und Persönlichkeiten des 20. Juli aber stelle immer wieder eine Verpflichtung dar, „den uns überkommenen Treuebegriff zu überprüfen und zu berichtigen."

Junge Mütter sind oft noch halbe Kinder

Die Hebamme hat neben ihren rein beruflichen Pflichten auch seelsorgerliche Aufgaben als Christin zu erfüllen, denn ihr bietet sich häufig noch mehr als dem Arzt oder dem Pfarrer die Möglichkeit, Einblicke in gestörte Familienverhältnisse zu gewinnen. Dies wurde auf einer Tagung westfälischer Hebammen festgestellt, die sich in der Evangelischen Akademie Iserlohn unter der Leitung von Pfarrer Ziegner (Bochum) mit Fragen der „Seelischen Gesundheit der Frau" beschäftigten.

Ziel der Tagung war eine klärende Aussprache über die Nöte, unter denen die jungen Mütter heute leiden, die nach Meinung des Bochumer Psychologen Prof. Dr. Bornemann sehr häufig in einer „Vorstufe des fraulichen Daseins" stehen bleiben. Da die Mädchen häufig unmittelbar nach der Volksschule in die Fabrik gehen müssen, um möglichst rasch Geld zu verdienen, das dann nicht selten für eine bessere Berufsausbildung der Brüder oder aber für die Erhöhung des Lebensstandards benutzt wird, verlieren sie von Anfang an die frauliche Instinktsicherheit. Viel zu früh sehen sie sich einer erbarmungslosen industriellen Arbeitsatmosphäre ausgeliefert.

Die Hebammen ergänzten diese Feststellung durch zahlreiche konkrete Erlebnisberichte. Sie wiesen übereinstimmend darauf hin, daß die jungen Mütter im allgemeinen ihre Säuglinge vorbildlich pflegen. Dies sei darauf zurückzuführen, daß die jungen Frauen — noch halb in der Kindheit steckend — ihre Kleinen zunächst als niedliche Puppen betrachten, mit denen es sich wundervoll spielen läßt. Die Freude vieler junger Eltern am Kleinkind hänge nicht selten auch damit zusammen, daß es ihnen eine Gelegenheit biete, insbesondere durch elegante Kinderwagen ihr Sozialprestige vor den Nachbarn zu dokumentieren. Konflikte pflegten meist erst dann einzutreten, wenn das Kind heranwächst und nach ernsthafter menschlicher Begegnung mit reifen Eltern verlangt, die mehr als Spielpartner sind.

Durch Ausbildung von Familienpflegerinnen in der Inneren Mission, durch Einrichtung von Ehe- und Erziehungsstellen, durch seelsorgerische Dienste an unehelichen Müttern

sowie durch Förderung von Familienfreizeiten und des Müttergenesungswerkes bemühe sich die westfälische Kirche ihrerseits um die seelische Gesundheit der Frau, so betonte Landeskirchenrat Dr. Dedeke. Die beiden Ärzte Prof. Dr. Hollstein (Bochum) und Dr. Dr. Hild (Bielefeld) sprachen über „Gesundes Geschlechtsleben der Frau" und über „Zivilisationsschäden des weiblichen Seelenlebens".

Zum 75. Geburtstag von

INA SEIDEL

erschien erstmals in einer Volksausgabe

Lennacker

Das Buch einer Heimkehr

232. Tausend. 652 Seiten. Leinen DM 9.80

„Die große Chronik des deutschen Protestantismus, eines der reifsten Prosawerke Ina Seidels, ist gerade jetzt wieder ungemein zeitgemäß. Mit ihrer Rahmenerzählung, die den jungen Kriegsheimkehrer von 1918 schildert, aber ebensogut den von 1945 meinen könnte, bilden diese zwölf Pfarrerschicksale, jeweils an einer Lebenswende das Entscheidende einer ganzen Generation aufzeigend, einen einzigen Mahnruf zur Besinnung auf die wahre Tapferkeit und das Bekennertum, die auch uns – und nicht nur den kirchlich Gesinnten von heute – not wären." *Weser-Kurier, Bremen*

Deutsche Verlags-Anstalt · Stuttgart

Gegen Materialismus im Sport

Das Ende der Olympischen Spiele sei vorauszusehen, wenn die Träger der olympischen Idee dem materialistischen Geist der Jetztzeit erliegen würden, erklärte der Leiter der Sporthochschule Köln, Professor Carl Diem, vor jugendlichen Rom-Fahrern und Sportfunktionären in der Evangelischen Akademie Rheinland-Westfalen in Iserlohn. Die Spiele gingen automatisch zugrunde, wenn sie den Charakter römischer Zirkusspiele annehmen würden.

Prof. Diem vertrat die Auffassung, das Wesen der Olympischen Spiele als Hochfest der menschlichen Kultur und der Amateurgesinnung müsse erhalten bleiben, auch wenn es bequemer zu sein scheine, dem materialistischen Zeitgeist nachzugeben. Der Sklavencharakter der Spitzensportler in den Ostblockstaaten dürfe nicht als Entschuldigung für Übertretungen der Amateurbestimmungen im westlichen Bereich hingenommen werden.

Die Entscheidung des Internationalen Olympischen Komitees, auch russischen Sportlern die Teilnahme an den Olympischen Spielen zu genehmigen, sei durch die Erfahrungen der letzten Jahre gerechtfertigt worden. Es sei unverkennbar, daß durch die Berührung mit dem Geist der freien Welt auch etwas vom Geist olympischer Freiheit und Gemeinschaft über den Eisernen Vorhang getragen worden sei.

Prof. Diem forderte die westdeutsche Sportwelt auf, die Fahne des Amateurismus hochzuhalten. Die Amateurbestimmungen seien ein „dauerndes Jugendschutzgesetz, durch das die Jugend davor bewahrt wird, ihre Zukunft dem Flitterruhm des Berufssportes zu opfern." Den Einwand, olympische Ehren könnten nur durch professionelles Training erworben werden, ließ er nicht gelten. Die Siegerliste der Olympischen Spiele der letzten Zeit beweise das Gegenteil. Zwei Stunden konzentriertes Training pro Tag müßten genügen, einen talentierten Spitzensportler olympiareif zu machen.

Mit dieser idealistischen Auffassung stellte sich Prof. Diem in krassen Gegensatz zu dem Pragmatismus des Londoner Professors Dr. Alex Nathan, der bereits am Sonnabend vor demselben Kreis gesprochen hatte. Nathan vertrat die Auf-

fassung, die Ehrlichkeit des olympischen Gedankens könne nur gerettet werden, wenn die Grenzen zwischen Amateuren und Berufssportlern niedergerissen würden. Entscheidend sei nicht, ob einer als Amateur oder Profi an den Start gehe, sondern wer mit 10,2 Sekunden als Sieger das Zielband zerreiße. Wenn dieser Rat nicht befolgt werde, gerate Olympia in Gefahr, im Sumpf der Heuchelei unterzugehen.

Empfehlenswerte Bücher

Pierre Henri Simon: **Portrait eines Offiziers**
Rainer-Wunderlich-Verlag, Tübingen.

Trevor Huddleston: **Weine, du geliebtes Land**
Chr.-Kaiser-Verlag, München, 12,— DM.

Zwei Bücher empfehlen wir unseren Freunden, die eine innere Verbindung zueinander haben und einen überaus starken Eindruck gemacht haben.

Simon zeichnet als Franzose das Bild eines französischen Offiziers, der nach dem Krieg 1945 der Kriegsgefangenschaft entrinnt, in Indochina und Algerien mitkämpft, bis er aus Gewissensgründen die Armee verläßt. Der Verfasser macht die Offiziersideale in solch bezaubernder, ritterlicher Weise deutlich, wobei er tapfer für die Ehre des deutschen Offiziers eintritt, daß die ungeheure Tragik des Verzichts den Leser tief ergreift.

Die geschliffene, edle Sprache, die auch in der Übersetzung sichtbar wird (welche Seltenheit!) ist dem Inhalt konform.

Huddleston, der Prior des südafrikanischen Anglikanerordens „Gemeinschaft der Auferstehung" (Community of the Resurrection) ist Vorkämpfer gegen die Rassentrennung („Apartheit") in Südafrika. Das Buch, in viele Sprachen übersetzt, ist der flammende Protest gegen die Haltung der weißen Christen, besonders gegen den Ministerpräsidenten Dr. Verwoerd.

Wer erfahren will, was es mit den Paßschwierigkeiten der Bantus auf sich hat, und wie es zu den blutigen Aufständen in Südafrika kommt, greife zu diesem Buch. Hinter dem glühenden Aufschrei geht es um die Frage: darf ein Christ aktiv in die Politik eingreifen? Seine Antwort ist: wenn wir nicht auf das Christsein der Afrikaner verzichten wollen, müssen wir deutlich machen, daß Christus unser Bruder in Fleisch geworden ist.

Nord- und Südafrika treten uns in diesen beiden Büchern entgegen. Der französische Offizier und der englische Geistliche treten uns hier in edelster Form entgegen. Beide Bücher sind wert, im kleinen Kreis gelesen und diskutiert zu werden.

Tagungskalender

WINTERPROGRAMM

Das Symbol erschließt im Zeichen Weltzusammenhänge und geistige Fronten. Es ist für den Menschen unserer Zeit unentbehrlich. Es sagt in Kürze, was sonst in längeren Ausführungen verdeutlicht werden müßte. Das Symbol ist Geheimzeichen, nur dem Wissenden deutbar. Dem Weisen enthüllt es — dem Nichtwissenden verbirgt es.
Das Winterprogramm der Evangelischen Akademie trägt das Fisch-Zeichen. Durch Wellenwirbel und Dunkelheit fährt der Fisch empor. Ihm folgen kleine Fische.
ICHTHYS ist ein griechisches Wort. Es heißt zu deutsch „Fisch". Die älteste Christenheit hat es als Erkennungszeichen der Christen angesehen:

I = Iesus
CH = Christos
TH = Theou
Y = Hyos
S = Soter

Es heißt: Jesus Christus, Gottes Sohn, Retter.
Unter diesem alten Symbol der Christen laden wir zu den Tagungen der Evangelischen Akademie herzlich ein. Durch die Wasser und Wogen dieser Welt folgen wir Ihm.

Wilhelm Becker
Pfarrer - Akademieleiter

OKTOBER

1.—2.

Jahrestagung des Freundeskreises der Ev. Akademie

1 Evangelische Akademien und Marxismus

Kann ein Christ ja zu Karl Marx sagen? — Theologie und Technik — Dialektische Theologie — Dialektischer Materialismus

5.—7.

2 Das Filmgespräch

Tagung für Mitarbeiter der Evangelischen Filmgilden und alle Liebhaber des guten Films

8.—9.

3 Kultur und Technik

Tagung für Ingenieure gemeinsam mit der „Kommende" in Dortmund

8.—9.

4 Die Verantwortung der Verantwortlichen

Stadtgemeinde und Kirchengemeinde Lüdenscheid

10.—12.

5 Unsere Stellung zum Judentum

Das Judentum in der deutschen Geschichte — Das Judentum als Frage an die Christen — Israel heute

Tagung für Realschulen

13.—15.

6 Unsere Stellung zum Judentum

Das Judentum in der deutschen Geschichte — Das Judentum als Frage an die Christen — Israel heute

Tagung für Realschulen

15.—16.

7 Die Traumwelt

11. Seelsorgetagung

Biblische Träume und ihre Deutung im Blickfeld der modernen Psychologie — Unsere Träume als Spiegelbild unseres unerlösten Herzens — Aus der Traumwelt in das erfüllte Leben

17.—19.

8 Holländisch-deutsches Pfarrertreffen

20.—22.

9 Der Beitrag der Frau zur gegenseitigen Hilfeleistung der Völker in Europa

Chancen und Aufgaben, insbesondere der Frauen, in einem Vereinten Europa — Die Stellung der Frau im Sowjetstaat — Was können Frauen für die Erhaltung des Friedens und der Freiheit tun? — Wird die europäische Sozialpolitik den Frauen gerecht? — Die Probleme der modernen Französin — Wie läßt sich die politische Mitarbeit der Frau vom christlichen Glauben her rechtfertigen?

24.—28.

10 Film und Bild in der Jugend- und Erwachsenenbildung

Ein Filmseminar gemeinsam mit dem Landesfilmdienst

26.—28.

11 Das Judentum und wir

Einkehrtagung für Schülerinnen aus Gelsenkirchen

29.—31.

12 Der Ingenieur in den jungen Entwicklungsvölkern

Tagung für Ingenieurstudenten

Vom Dienst der Ingenieure in Entwicklungsländern — Indien braucht deutsche Ingenieure, tüchtig und charaktervoll — Materialismus: Weltanschauung oder Gedankenlosigkeit? — Indonesien und die deutsche technische Hilfe — Ägyptens Zukunft — Kann das Abendland den Völkern Afrikas und Asiens nur atheistische Technik bieten?

NOVEMBER

2.—4.

13 Forschung und Führung im Handwerk

Wissenschaftliche Jahrestagung für die Führungskräfte im westdeutschen Handwerk

5.—6.

14 Arzt und Seelsorger

Wissenschaftliche Jahrestagung für Ärzte und Seelsorger, in diesem Jahr in Iserlohn

Arzt und Pfarrer in der modernen Gesellschaft — Wie kann ich Christ sein als Arzt? — Wie kann ich Christ sein als Pfarrer?

7.—9.

15 Die Seele des kranken Menschen

Ein Gespräch mit Vertretern westfälischer Bäder und Sanatorien

10.—12.

16 Das Judentum und wir

Tagung für junge Kaufleute und Höhere Handelsschüler

15.—16.

17 Christliche Feiertage im Kindergarten

Eine Tagung für Kindergärtnerinnen

19.—20.

18 Mut 1960
Die Rassenfrage: heute und morgen

Großes offenes Gespräch für alle Bevölkerungskreise über brennende Fragen

22.—23.

19 Dialogische Existenz

Jahrestagung des Evangelischen Erwachsenenbildungswerkes

23.—25.

20 Der Kreml heute

Tagung für leitende Forstleute, aber auch andere Interessierte

Rußland unter Chruschtschow — Russische Ikonen — Geist und Wesen des Bolschewismus — Kommunistische Weltinfiltration — Die christliche Antwort auf den dialektisch-historischen Materialismus

26.

21 Feier zum 10jährigen Bestehen der Evangelischen Akademie

28.—30.

22 Unsere Verantwortung für die Schöpfung

Eine Besinnung für Frauen und Männer des öffentlichen Lebens, der Kirche und Schule, für alle Natur- und Wanderfreunde

DEZEMBER

1.—3.

23 Das Lehrerkollegium an unseren Gymnasien

Jahrestagung für Schulmänner

Das Gymnasium als Universitas — Recht und Grenzen des Individualismus im Lehrerstand — Feiern und Gottesdienste im Schülerleben

5.—8.

24 Aufstiegsmöglichkeiten für Arbeiterkinder

Tagung für Betriebsräte

Die gesellschaftspolitische Bedeutung der Höheren Schule — Die Reform des westdeutschen Bildungswesens und der 2. Bildungsweg — Was können Arbeitgeber und Gewerkschaften für begabte Arbeiterkinder tun? — Die Kirche und der soziale Aufstieg

10.—11.

25 Nationalismus — Vaterlandsliebe — Völkerverständigung

Ausländertagung mit der Studentengemeinde Münster

13.—16.

26 Das Bauerntum in Europa

Tagung für Bauern und Bäuerinnen aus Westfalen

Die kritische Lage der französischen und italienischen Bauern — Der Bauer und sein Eigentum — Ist die EWG das Verderben des deutschen Bauern? — Was soll die Kirche heute den Bauern predigen?

17.—18.

27 Maria, die Mutter unseres Herrn

Einkehrtagung zum Weihnachtsfest

JANUAR

4.—6.

28 Die Kirche im Gespräch mit den Parteien

6.—8.

29 Die Unterrichtsklasse der Höheren Schule als Spiegelbild sozialer Probleme

Gespräch über unsere Schüler als junge Staatsbürger

Tagung für Studienreferendare (-innen)

Die Klasse in ihrer Einheit und Verschiedenheit — Gibt es geheime soziale Schranken in den Oberschulen? — Der Lehrer und seine Klasse — Die Ehrfurcht des Lehrers vor dem Geheimnis Gottes im Leben junger Menschen

9.—12.

30 Oekumenische Zentrale Frankfurt

13.—15.

31 Zukunft und Freiheit des deutschen Bauern in Ost und West

Einkehrtagung für westfälische Jungbauern und Jungbäuerinnen

16.—18.

32 Die Zukunft des Unglaubens

Tagung gemeinsam mit dem Volksmissionarischen Amt

Die Auseinandersetzung mit dem Unglauben seit Kierkegaard — Was verstehen wir unter Glauben und Unglauben? — Der Unglaube als Anruf für Verkündigung und Gestalt der Kirche

19.—20.

33 Religionsunterricht und Staatsbürgerkunde

Gespräch mit Direktoren von Berufsschulen gemeinsam mit dem katechetischen Amt in Villigst

21.—22.

Wochenende für Dichtung

34 „Antigone" von Sophokles und Anouilh

Ein Gespräch über die Tragödie für Freunde alter und moderner Dichtung

23.—25.

35 Sexualprobleme der modernen Jugend

Ein Gespräch mit Betreuerinnen von vaterlosen Familien über die heutige Jugend

26.—28.

36 Ist Europa auf die Dauer ohne die Sowjetunion existenzfähig?

Politische Arbeitskreise der Oberschulen

Ist Koexistenz auf die Dauer möglich? — Wie können sich christlicher Glaube und dialektischer Materialismus im politischen Leben vertragen?

FEBRUAR

30. 1.—2. 2.

37 Wohnungsbau im Dienst am Menschen

Tagung für Architekten, aber auch für alle Liebhaber des modernen Bauens

Umwelt — Mensch — Wohnungsbau — Wahrhaftiges Bauen

4.—5.

38 Wie bildet man sich eine eigene politische und religiöse Überzeugung?

Ein Gespräch mit der jungen Generation, insbesondere mit Mitgliedern eines Jugendringes

Tradition und persönliche Überzeugung — Bildungsmittel und mitreißende Persönlichkeit — Mitläufer - Schüler - Jünger

7.—10.

39 **Die Hoch-Religionen der Erde und der christliche Glaube**
Judentum, Hinduismus, Taoismus, Islam
Ein Gespräch mit Lehrern und Schülern des Institutes Oberhausen

11.—12.

40 Wochenendgespräch für alle Interessierten über
Hinduismus und abendländische Christenheit
Karma — Wiederverkörperung — Sünde — Erlösung — Nirwana und das Reich Gottes — Was heißt Toleranz?

13.—15.

41 **Was heißt: Freie Welt?**
Tagung für Schüler aus der SBZ
Was gibt der Westen? — Was fordert der Westen? — Was heißt Christliches Abendland? — Kritik des Westens — Kritik des Ostens — Das eigene Urteil — Der Friedensauftrag des Christen

16.—17.

42 **Wie kann Europa am besten verteidigt werden?**
Bürger in Zivil und Uniform diskutieren gemeinsam
Kann uns die Nato stärken? — Entscheiden Elektronengehirne über Krieg und Frieden? — Raketendenken und Weltraumstrategie — Dürfen wir christliche Glaubenskräfte für politische Werte mobil machen?

18.—19.

43 **Ehe und Ehescheidung**
12. Seelsorgetagung

21.—23.

44 **Kommunalpolitik — Dienst für die Mitbürger**
Aus welchen Gründen sind wir Kommunalpolitiker geworden? Aus Ehrgeiz oder Pflicht? — Sind Interessengruppen für die Kommunalpolitik notwendig oder gefährlich? — Grundsätze für eine Zusammenarbeit zwischen Christengemeinde und Bürgergemeinde

27. 2.—1. 3.

45 **Unser Verhältnis zu Polen**
Offene Diskussion mit allen Interessierten, besonders Vertretern der Vertriebenen
Der Aufbau Polens und die Wiederherstellung von Danzig, Elbing, Breslau, Stettin und Warschau — Das kulturelle Leben in Polen — Die innenpolitische Situation in Polen und deren außenpolitische Auswirkung — Die Lage der evangelischen und katholischen Kirche in Polen seit 1945

MÄRZ

2.—4.

46 Westliche und östliche Rechtsauffassung
Jahrestagung der Arbeitsgemeinschaft von Juristen und Theologen

Das östliche Rechtssystem — Anthropologische Grundsätze im Recht des Ostens — Östliche und westliche Eigentumsauffassung — Das Verhältnis von Kirche und Staat im Osten und Westen

6.—8.

47 Der Jugendliche und sein Geld
Jugendschutztagung
Geld verdienen leicht gemacht (Grundsätze über Entlohnung von Jugendlichen) — Läßt sich der junge Mensch zum richtigen Gebrauch des Geldes erziehen? — Elternhaus, Schule und Betrieb in rechter Zusammenarbeit — Die Rolle des Geldes im christlichen Glauben

9.—11.

48 Die Akademie
Tagung für Hochschullehrer, Dozenten und Assistenten an Universitäten und Hochschulen
Die Einheit der Universität im dialektisch-historischen Materialismus — Bilanz der europäischen Wissenschaft — Der Forschungsauftrag als Aufgabe einer Lebensgemeinschaft von Lehrern und Schülern

13.—17.

49 Arabischer Geist und Abendland
Gespräch mit arabischen Studenten
Der arabische Mensch — Die völkerverbindende Kraft des Islam — Der christliche Glaube und die Einheit Europas — „Konfessionen" im Islam?

18.—19.

50 Der Messianismus in der Welt
Ein Gespräch mit Journalisten
Entscheiden Elektronengehirne über Krieg und Frieden? (Die Frage nach Gottes Weltregiment) — Wird sich die Erde auf einen Weltfrieden hin entwickeln? (Die Frage nach der Erlösung und dem Reich Gottes) — Die Zukunftsromane und die Wirklichkeit (Orwell, Wyndham u. a.). (Eine theologische Besinnung auf die Realität Gottes und des Menschen)

21.—23.

51 Kleines A — B — C der Verkäuferin
Einkehrtagung für Mitarbeiter im Einzelhandel und in Kaufhäusern
A-chte auf den Kunden, die Ware und Dich selbst!
B-edenke, daß du Rechenschaft schuldig bist!
C-harme wächst aus tiefem Grunde!

25.—26.

52 Die Kunst Marc Chagalls
Wochenendtagung für Kunstfreunde

30. 3.—2. 4.

53 Passion und Ostern
Einkehrtagung

Die Evangelische Akademie ladet herzlich zu Studientagungen der Religiösen Schulwochenarbeit ein:

1.—2. 10.
1 **Die Weltreligionen im Angriff auf die Christenheit**
(Oberstufe), Bad Salzuflen

20.—23. 10.
2 **Das Studium der Theologie**
(für Interessenten für das Theologiestudium und für den Beruf des Theologen), Predigerseminar Dortmund

29. 10.—1. 11.
3 **Zur Freiheit verurteilt — Die Herausforderung des Existentialismus**
(Oberstufe), Ev. Jugendbildungsstätten Haus Husen und Berchum

19.—20. 11.
4 **Zwei Kirchen — ist das nötig?**
(Oberstufe), Berchum

29. 11.—1. 12.
5 Geschlossene Tagung in Berchum

7.—9. 12.
6 Geschlossene Klassen in Berchum

17.—20. 12.
7 Geschlossene Klassen in Berchum

5.—8. 1.
8 Geschlossene Klassen in Berchum

28.—29. 1.
9 Geschlossene Klassen aus Ostwestfalen in Bad Salzuflen

Für die Tagungen 6 — 9 können sich kleinere Gruppen noch anmelden.
Die Geschäftsstelle der Evangelischen Studientagungen für Höhere Schulen befindet sich in Wetter/Ruhr, Wilhelmstraße 32, Telefon 34 04.
Außerdem machen wir aufmerksam auf folgende Veranstaltungen der Kreisvolkshochschule Tecklenburg, die in Verbindung mit der Evangelischen Akademie durchgeführt werden:

30. 11.
Das Menschenbild und die Leitbilder unserer Zeit
Prof. D. Ratschow, Münster

25. 1.
Warum scheiterte die Weimarer Demokratie?
Prof. Dr. Gollwitzer, Münster

28. 3.
Zur Genesis des totalen Staates in der modernen Welt
Prof. Dr. Conze, Heidelberg

DIE CHEF-
SEKRETÄRIN

muß immer
parat stehen.

Sie verdient eine Thermal-
kur im stillen Herbst von

BAD SALZUFLEN

Teutoburger Wald
Aufbauprogramm für Herz und Kreislauf

Parksanatorium Bad Salzuflen

Klinik für innere Krankheiten
Jede Bequemlichkeit Tel. 4477
Ganzjährig geöffnet · Hausprospekt

Eckart-Bücher

wesentlich · aktuell · spannend

KARL UNRUH

Alles Fleisch ist wie Gras

Roman, 309 Seiten, Gln., DM 14,60

Ein junger Autor, der etwas zu sagen hat! Sein Thema: der Krieg, abgewandelt zu der tiefen und ernsten Frage nach dem Sinn des Todes, des Opfers junger Menschen. Ein dichterisch starkes, ein tröstliches Buch!

WERNER WILK

Hinab gen Jericho

Roman, 248 Seiten, Gln., ca. DM 12,80

Werner Wilk erzählt in diesem Bericht von einem Autounfall im Nebel die Geschichte eines modernen Samariters, den Konflikt eines aufrechten, hilfsbereiten Mannes mit den Gesetzen unserer Zeit, und zugleich von der abenteuerlichen Liebesvermittlerrolle einer staubgrauen Mütze. Es ist Wilks schönster Roman, voll sprachlicher Prägnanz, humorvoller Märchenphantastik und sicherer Menschenbehandlung.

JOCHEN KLEPPER

Gast und Fremdling

Briefe an Freunde
Herausgegeben von E.-J. Meschke
ca. 260 Seiten, Gln., ca. DM 12,—

Die hier zum ersten Male veröffentlichten Briefe Jochen Kleppers an Kurt und Eva -Juliane Meschke, die treuen Freunde und Schicksalsgefährten von den Breslauer Tagen an bis in die schlimmen Zeiten der Verfolgung, lassen noch einmal das persönliche Leben und das Werk des Dichters vor uns erstehen; sie vertiefen immer wieder das Bild seiner Gestalt — nicht zuletzt durch die Beigabe einer ganzen Reihe bisher unbekannter Gedichte.

KURT IHLENFELD

Zeitgesicht

Erlebnisse eines Lesers
Essays, ca. 400 Seiten, Gln., ca. DM 18,—

Eine kritische Bestandsaufnahme der neusten literarischen Strömungen unter Berücksichtigung der Tradition und des Bleibenden einer um den heutigen Menschen ringenden Theologie. Ihlenfeld erweist sich dabei als ein souveräner Analytiker, der uns mit seinen fundierten Einzeldarstellungen einen Abriß der jüngsten Literatur in die Hand gibt.

MAX BROD

Der Meister

Roman, 440 Seiten, Gln., DM 9,80
Sonderausgabe im SIEBENSTERN

Wenn man die ersten hundert Seiten dieses Christus-Romans gelesen hat, weiß man bereits, welches gigantische Stück Arbeit hier geleistet, welch ein großes, ja großartiges Werk aus reichem Wissen und tiefer Nachdenklichkeit geschaffen wurde. Ein Roman, der zeitfern und zugleich unheimlich zeitnah ist.

(Diplomatischer Kurier)

ECKART-VERLAG, WITTEN UND BERLIN

Herbst-Neuerscheinungen

Neu AUREL VON JÜCHEN

Gespräche über den Zaun

ca. 200 Seiten, Gln., ca. DM 9,80

Offen, aufrichtig und verbindlich sind diese notwendigen Gespräche, die von der Situation ausgehen, daß eine fraglose Anerkennung der christlichen Glaubensaussagen nicht mehr vorausgesetzt werden kann. Hier wird Ernst gemacht mit der Frage nach der Echtheit unseres Christenglaubens.

Erweiterte Neuauflage

KARL HEINRICH RENGSTORF

Die Auferstehung Jesu

Form, Art und Sinn der urchristlichen Osterbotschaft, 4. überarb. und erw. Aufl., 172 S., Gln., ca. DM 16,— Man möchte dieser Schrift weiteste Verbreitung, vor allem unter der jüngeren Generation der evangelischen Theologen und aufgeschlossenen Laien wünschen, damit sie ganz klar sehen, welches denn die Botschaft ist, an die zu glauben evangelische und katholische Christen über alles Trennende hinweg verbindet. Christ ist nur, wer des Glaubens an den leibhaft Auferstandenen lebt.

Frankfurter Hefte

Neu **Probleme der künstlichen Insemination**

Referate und Gutachten
Herausgegeben von Hansjörg Ranke
und Hans Adolf Dombois
Reihe „Forschungen und Berichte", Band 18, 56 Seiten, engl. Broschur, DM 5,80

Die medizinische Technik ermöglicht heute die künstliche Befruchtung auch beim Menschen. Aber nicht alles, was der Mensch kann, ist ihm auch zuträglich. Die Familienrechtskommission der Evangelischen Kirche in Deutschland hat sich mit diesen Fragen befaßt und bietet in diesem Heft theologische, juristische und medizinische Referate zusammen mit ihrer gutachtlichen Entschließung zu diesem alle Christen betreffenden Problemkreis dar.

Neu PAUL JACOBS

Das Schottische Bekenntnis

Reife Frucht reformierten Glaubens
45 Seiten, engl. Broschur, DM 3,50

Das Schottische Bekenntnis entstand in den Jahren 1559 bis 1561 in der Blütezeit reformatorischer Bekenntnisbildung. Als echt reformiertes Bekenntnis stellt es eine Verarbeitung lutherischen Glaubens und besonders der Abendmahlslehre Luthers dar.

Sonderausgabe im „Siebenstern"

LUDWIG KÖHLER

Wahres Leben

Hilfen für Sorgen und Nöte des Alltags
300 Seiten, Gln., DM 6,80

Einmalige, ungekürzte, verbilligte Sonderausgabe

Es ist ein außergewöhnliches Buch. Gerade in unserer Zeit, die immer weniger Raum für innere Einkehr und Einzelgespräche im menschlichen Zusammenleben läßt, erscheint es um so wichtiger, für die inneren Nöte des Lebens eine Hilfe zu bieten. Das Buch beruht auf den Erfahrungen und seelsorgerischen Mühen des Verfassers durch viele Jahre hindurch. Diese Wahrheit spürt man in jeder Zeile, und immer ist es der Seelsorger als Bruder, nie als überheblicher Meister, der seine Ratschläge gibt und zu tiefer Erkenntnis verhilft.

Unsere Kirche, Bethel

LUTHER-VERLAG, WITTEN-RUHR

Als Freundesbrief herausgegeben von der Evangelischen Akademie Rheinland-Westfalen für die Freunde der Evangelischen Akademie Haus Ortlohn (b. Iserlohn) und deren Arbeitskreise. Verantwortlich für die Herausgabe: Studienleiter Landespfarrer W. Becker (Hemer), für die Redaktion: W. Höcker (Bielefeld).
Erscheint vierteljährlich: 1,25 DM, im Jahresabonnement 5,– DM.
Bestellungen durch Haus Ortlohn u. Post.
Druck: F. W. Becker (Arnsberg).